

Christus gab euch ein Beispiel, ihm folget nach. 1. Petrus 2,21

Nachfolge

WELTWEITE KIRCHE GOTTES

Heft II 04-05 | 2007



Das Wort vom Kreuz



● **Seite 2**

Das Leben hat den Tod besiegt

● **Seite 4**

Der Kreuzigung gedenken

● **Seite 6**

Er liebt mich

● **Seite 7**

Brrrr – Vorlaute Zunge!

● **Seite 8**

Ich glaube, Gott hasst mich

● **Seite 10**

Die Priesterschaft aller Gläubigen

● **Seite 12**

Weit darüber hinaus?

● **Seite 14**

Alles hat seine Ursache

● **Seite 16**

Impressum

● **Seite 18**

Zeitlose Prinzipien der Kindererziehung

● **Seite 20**

Das Markusevangelium –
Lektion 18: Markus 3,20-27

● **Seite 22**

Sagt ihnen, dass ihr sie liebt!

● **Seite 23**

Leserbriefe

Das **Leben** hat den **To**

Biografen berichten uns, dass Winston Churchill sein eigenes Begräbnis plante, indem er die Liturgie und die großen Lieder der Anglikanischen Kirche aussuchte. Auf Verlangen von Churchill wurde ein Trompetenbläser ganz oben im Dom der St. Pauls-Kathedrale postiert, wo er den Zapfenstreich spielte, die traditionelle Melodie, die das Ende des Tages ankündigt. Gerade als das Spielen des Zapfenstreiches zu Ende war, erwiderte ein anderer Trompetenbläser von der anderen Seite des Doms in dramatischer Weise die Melodie von Reveille, das bewegende Trompetenstück, das früh am Morgen gespielt wird, um anzukündigen, dass es Zeit zum Aufstehen ist.

Auf diese Weise schuf Churchill ein wunderschönes Bild, das uns daran erinnert, dass durch die Auferstehungskraft Jesu Christi unsere letzte Melodie nicht der Zapfenstreich, sondern vielmehr der Ruf zu einem Neubeginn sein wird.

Die Feiern von Ostern bis hin zu Pfingsten erinnern uns an genau diese Lektion. Die Bedeutung von Ostern ist kein Geheimnis. Wir sterben unserem Ich und fangen ein neues Leben in Christus an. Die christliche Kirche hat diese Botschaft schon fast 2000 Jahre lang verkündigt. Doch die Osterzeit ist nicht nur ein Gedächtnis des Todes Christi für unsere Sünden; wir feiern seine Auferstehung zur Herrlichkeit, in der wir ewiges Leben haben.

Kurz nach Jesu Tod und Auferstehung sprach Petrus zu einer Menschenmenge in Jerusalem mit diesen Worten: „Ihr kennt die Friedensbotschaft Gottes, die er dem Volk Israel durch Jesus Christus mitgeteilt hat, und er ist ja der Herr über alle. Ihr wisst auch, was in Judäa geschehen ist, nachdem Johannes der Täufer in Galiläa durch die Taufe zur Umkehr gerufen hatte. Jesus aus Nazareth ist von Ort zu Ort gezogen. Er hat überall Gutes getan und alle befreit, die der Teufel gefangen hielt, denn Gott selbst hatte ihm seine Macht und seinen göttlichen Geist gegeben. Er war mit ihm. Wir Apostel sind



Augenzeugen für alles, was er in Israel und in Jerusalem unter den Juden getan hat. Diesen Jesus haben sie an das Kreuz genagelt und getötet. Aber schon drei Tage später hat Gott ihn wieder zum Leben erweckt. Danach ist er als Auferstandener zwar nicht dem ganzen Volk, aber seinen Jüngern erschienen. Das können wir bezeugen. Wir haben nach seiner Auferstehung sogar mit ihm gegessen und getrunken. Er gab uns den Auftrag, allen Menschen zu sagen und zu bezeugen, dass Gott ihn als Richter über die Lebenden und die Toten eingesetzt hat“ (Apg 10,36–42, *Das Lebendige Buch*). Die Geschichte dessen, was in Judäa passiert war, war nicht, dass eine religiöse Sekte ein wundervolles Fest abhielt, um das Kommen des Frühlings und die Getreideernte zu feiern. Nein, das wäre nichts Neues gewesen. Die Heidenvölker aus allen Kulturen hatten die Frühlingsrituale auf verschiedene Weise gefeiert. Unter dem Gesetz des Mose

Wir fangen ein neues Leben in Christus an

d besiegt



Unsere „letzte Melodie“ wird der Ruf zu einem Neubeginn sein

wurde Israel befohlen, Gott auf ähnliche Art und Weise zu ehren – durch Gebet, Lieder, Opfer und mehr. Die Israeliten hatten sogar hart gekochte Eier auf ihren Tellern beim Seder-mahl. Aber Petrus sprach von einer wirklichen Geschichte – das Erstaunliche, was mit einer bestimmten Person passiert war – mit Jesus von Nazareth!

Christi Leiden und Tod für unsere Sünden sind nur ein Teil der Geschichte. Der Rest der Geschichte ist eine Demonstration der Macht Gottes, durch die Gott in Herrlichkeit auferweckt wurde – der Moment, der alles veränderte, die Deklaration und Demonstration, dass Gott über alles Böse triumphiert hat. Der Weg der Sorge wurde zu einem Weg der Herrlichkeit. Das Leben hat den Tod besiegt. Die Verheißung der Erfüllung ist besiegelt. Jesus ist auferstanden!

Wenn Gott uns an der Kreuzung des Lebens trifft und Christus uns zieht, ihm zu folgen, werden wir ein neuer Mensch und schlagen



Dr. Joseph Tkach

Zentrale Botschaft des Christentums

Jesus starb nicht nur für uns, er wurde auch auferweckt und lebt für uns und in uns.

Paulus erklärt, warum die Auferstehung für unseren Glauben zentral ist: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden dann auch als falsche Zeugen Gottes befunden, weil wir gegen Gott bezeugt hätten, er habe Christus von den Toten auferweckt, den er nicht auferweckt hätte, wenn doch die Toten nicht auferstehen. Denn wenn die Toten nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden“ (1Kor 15,14–17).

Wenn Jesus nicht auferstanden ist, dann haben wir keine Hoffnung. Wenn Jesus Christus nicht am Leben ist, dann sind wir in einer verzweifelten Lage, weil unser Glaube ohne Fundament ist. Wenn das Grab nicht leer ist, dann ist unser Glaube vergeblich.

Die Auferstehung Jesu Christi ist der Schlüssel, die zentrale Doktrin des Christentums. Christen feiern die Tatsache, dass Jesus Christus auferstanden ist! Jesu Auferstehung wurde im Voraus angekündigt, als Israel Gott durch die Darbringung der Webearbe anbetete. Die ersten Jünger beteten ihn bei der Auffahrt in den Himmel an, nachdem sie die Wahrheit seiner Auferstehung erkannt hatten (Lk 24,50–52).

einen neuen Lebensweg ein. Die Liebe Gottes heilt uns – nicht nur unsere Vergangenheit, sondern auch unsere Gegenwart und Zukunft – sie befreit uns, um seine Gnade ins Herz zu schließen und sie weiterzugeben. In jedem leidenden Mann, jeder leidenden Frau und jedem leidenden Kind können wir die durchbohrten Hände und die durch-

bohrte Seite Jesu sehen. Jeder Dienst wird zu einem Hilfsakt in seinem Namen, um seine Liebe und seine Gnade denen zuteil werden zu lassen, für die er starb und auferstand (vgl. Mt 25,40).

Jesu Gebot an uns drehte sich nicht um Kalender, Kälber oder Musikstile. Vielmehr sagte er: „Und so lautet mein Gebot: Ihr sollt einander so lieben, wie ich euch geliebt habe“ (Joh 15,12).

Der große Gott, der das ganze Weltall geschaffen hat und auch jeden einzelnen Menschen, hat uns zu einer neuen Person gemacht, zu einer Person, dessen Leben in seiner Liebe ruht. Folgen wir ihm mit unserem ganzen Verstand, von ganzem Herzen und mit aller Kraft. Preisen wir Gott für die wunderbaren Liebesdienste in unseren Gemeinden überall auf der Welt! □

Frohe Ostern!

Christus
ist
auferstanden!

Christus ist auferstanden!

Die Kreuzigung sowie die Auferstehung bilden das Zentrum des Neuen Testaments. Doch welche Bedeutung haben diese beiden Ereignisse, die in den Evangelien niedergeschrieben worden sind, für uns heute? Handelt es sich bei der Kreuzigung und der Auferstehung Jesu nur um „fromme Mythen“? Gibt es historische Beweise? Haben wir Grund für den Glauben an einen gekreuzigten und auferstandenen Messias? Lesen Sie die Antwort auf diese und andere Fragen in unserer Broschüre *Christus ist auferstanden!* Bestellen Sie Ihr kostenloses Exemplar mit der beigefügten Bestellkarte bei: *Redaktion Nachfolge, Postfach 1129, D-53001 Bonn.*

In seiner Liebe ruhen

Der Kreuzigung gedenken



Vor fast 2000 Jahren wurde ein jüdischer Zimmermann als ein gefährlicher religiöser und politischer Rebell verurteilt. Er wurde auf eine der qualvollsten und schändlichsten je bekannten Methoden hingerichtet – durch Auspeitschen und Kreuzigung. Diese Form des Todes war ein Skandal für Juden und Heiden. Dennoch bestanden Jesu Nachfolger darauf, seines Todes zu gedenken – nicht nur der Tatsache, dass er starb, sondern auch, dass er auf eine so schändliche Weise starb. In ihren schriftlichen Berichten über Jesus widmeten sie seinem schrecklichen Tod lange Abschnitte. Sie feierten jedes Jahr einen Tag zum Gedächtnis an seinen Tod. Warum ist Jesu Tod für Christen so wichtig – und für den christlichen Glauben so zentral?

Von größter Wichtigkeit

In der Zusammenfassung des Evangeliums durch Paulus wird der Tod Jesu als „als

Erstes“, d.h. mit erstrangiger Bedeutung aufgelistet. „Denn als erstes habe ich euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe: Dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist; und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift; und dass er gesehen worden ist ...“ (1Kor 15,1–3). Paulus beschrieb seine eigene Predigt als „das Wort vom Kreuz“ (1Kor 1,18). „Wir aber predigen den gekreuzigten Christus“ (V. 23).

Jesu Tod wurde in der Heiligen Schrift vorhergesagt und war notwendig (Lk 24,25–26; Apg 3,18; 17,3). Der Messias musste nicht nur sterben, vielleicht auf eine schmerzlose Weise, sondern leiden, für unser Heil gekreuzigt werden. Es war ein unerlässlicher Teil von Jesu Dienst und ein wesentlicher Teil des Evangeliums. Jesus hatte sein eigenes Leiden und seinen Tod vorausgesagt, sogar seinen Tod am Kreuz (Mk 8,31–32; 9,31; 10,33–34; Mt 20,19; 26,2; Joh 12,32–33). Er

war sicher, dass es auf diese Weise geschehen musste (Mt 26,54) – es war sein Zweck, seine Mission (Joh 12,27). Er musste die Prophezeiung aus Jesaja 53 erfüllen (Lk 22,37). Jesus kündigte an, dass sein Tod ein Lösegeld sein werde, um andere Menschen zu retten (Mk 10,45). Bei seinem letzten Abendmahl sagte er, dass er seinen Leib für andere hingeben werde, und er gab sein Blut, um einen neuen Bund zu schließen oder eine neue Beziehung zwischen Gott und der Menschheit, die auf Vergebung gründet (Lk 22,19–20; Mt 26,28). Er war, wie Jesaja vorhergesagt hatte, eine unschuldige Person, die litt und starb, um die Schuldigen freizukaufen. Gott legte unsere Sünden auf Jesus, und er wurde für unsere Übertretungen getötet, um unsere Freiheit zu erkaufen.

Jesus hat nicht nur seinen Tod vorhergesagt, sondern erklärte uns auch seine Bedeutung – und das ist der Grund, warum es eine gute Nachricht ist. Er gab seinen Leib für uns – zu unserem Wohl. Er ließ zu, dass sein Blut vergossen wurde, damit uns vergeben werden kann. Jesus war der Mittler zwischen Gott und den Menschen. Sein Tod befähigt uns, einen Bund mit Gott zu haben – eine Beziehung, die auf Gottes Verheißung und Treue basiert. In der Tat, der Tod Christi ist der einzige Weg für unser Heil. Das ist der Grund, dass „er sein Angesicht wandte, um stracks nach Jerusalem zu wandern“ (Lk 9,51), obwohl er wusste, dass ihn dort Leid erwartete. Das war der Grund, warum er gekommen war.

Einen Skandal öffentlich machen

Die Auferstehung Jesu war eine wunderbar gute Nachricht. Es war eine Botschaft voller Hoffnung. Es wäre für die Apostel einfach gewesen, die Auferstehung Jesu zu betonen und seinen schändlichen Tod zu übergehen. Tatsächlich lesen wir in der Apostelgeschichte, dass sie seine Auferstehung verkündigten – aber sie haben die Menschen auch mutig an die schmachvolle Bestrafung, die Jesus zuteil wurde, erinnert (Apg 2,22–24; 3,13–

Durch das Kreuz empfangen wir den Segen, der Abraham versprochen war



Michael Morrison

15; 4,10; 5,30–31; 7,51–53; 10,37–40; 13,27–30).

Sie haben nicht nur das Kreuz bekannt, sie nannten es auch einen Baum [Holz] – ein Wort, das die Juden an die Schriftstelle in 5. Mose 21,22–23 erinnerte, das besagt, dass jemand, der an ein Holz gehängt wird, unter Gottes Fluch ist. Indem sie das Wort „Holz“ benutzten, lenkten die Apostel besondere Aufmerksamkeit auf die schändliche Weise, auf die Jesus gestorben war. Warum betonten sie die schändliche Art und Weise seines Todes? Weil es wichtig war. Die Heilige Schrift hatte es vorausgesagt, und es war für unser Heil nötig.

Das Kreuz umfasst Schande und auch Schmerz (Hebr 12,2). Es umfasst einen „Fluch“ (Gal 3,13–14). Paulus tat sein Bestes, andere Menschen nicht zu beleidigen, aber er betonte die Tatsache, dass Jesus am Kreuz gestorben war, auch wenn er wusste, dass sie anstößig war (Gal 5,11; 3,1; 6,14). Das Kreuz war das Zentrum seines Evangeliums (1Kor 1,23; 2,2; Phil 3,18).

Paulus vermittelt uns die geistliche Bedeutung des Kreuzes: Jesus erlöste uns vom Fluch des Gesetzes, indem er für uns ein Fluch wurde (2Kor 5,21). Er war ein Opfer, damit wir gerechtfertigt oder als gerecht erklärt werden, damit wir nicht die Strafe empfangen, die wir für unsere Sünden verdienen (Röm 3,24–26). Er trug unsere Sünden und ihre Strafe am Kreuz (1Pt 2,24). „Denn auch Christus hat einmal für die Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, damit er euch zu Gott führte“ (1Pt 3,18). Durch das Kreuz empfangen wir den Segen, der Abraham versprochen wurde (Gal 3,14). Durch das Kreuz werden wir mit Gott versöhnt (Eph 2,16). Durch das Kreuz vergibt uns Gott unsere Sünden und entfernt den Schuldbrief, der mit seinen Forderungen gegen uns war (Kol 2,13–14). Unser Heil hängt vom Kreuz Christi ab.

Da wir es nicht schaffen, das Gesetz perfekt zu halten, fallen wir unter seinen Fluch (Gal 2,10). Wir alle verdienen die Todesstrafe

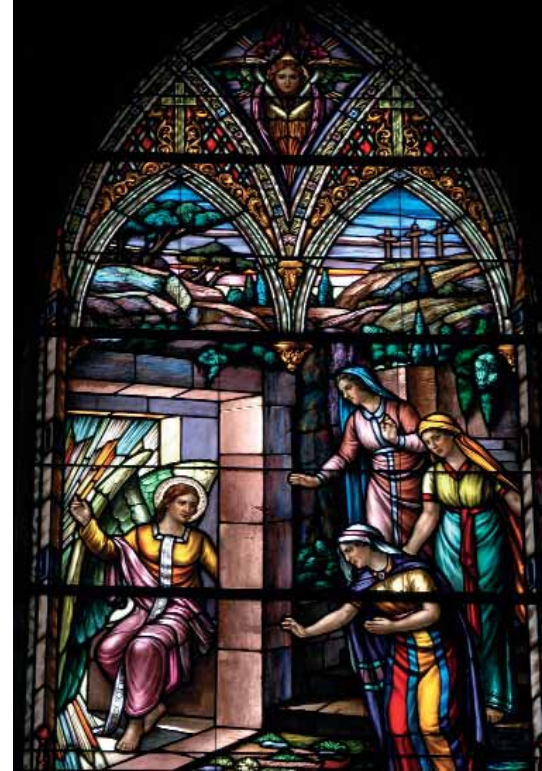
(Röm 3,23; 6,23). Jesus, der ohne Sünde war, brauchte nicht zu sterben, aber er starb bereitwillig, um die Strafe für unsere Sünde zu bezahlen. Der Gerechte starb für die Ungerechten. Er empfing die Strafe, die wir verdienen, damit wir Vergebung erhalten konnten, obwohl wir sie nicht verdienen. Er erhielt den Tod, damit wir das Leben erhalten konnten.

John Stott schreibt, dass die Kreuzigung drei Wahrheiten aufzeigt:

„Erstens, unsere Sünde muss äußerst schrecklich sein. Nichts offenbart die Schwere der Sünde mehr als das Kreuz ... Wenn es keinen Weg gab, durch den der gerechte Gott uns rechtmäßig unsere Ungerechtigkeit vergeben konnte, außer dass er sie selber in Christus tragen sollte, muss sie in der Tat ernst sein ... Zweitens, Gottes Liebe muss über unser Begriffsvermögen hinaus wunderbar sein ... Er ging uns sogar bis zur trostlosen Qual des Kreuzes nach, wo er unsere Sünden, unsere Schuld, unser Gericht und unseren Tod trug. Es braucht ein hartes und steiniges Herz, um von einer solchen Liebe unberührt zu bleiben ... Drittens muss das Heil ein freies Geschenk sein. Er ‚kaufte‘ es für uns mit dem hohen Preis seines eigenen Blutes. Was bleibt also noch für uns zu bezahlen? Nichts!“ (*The Cross of Christ*, S. 83).

Ein Gedächtnis seines Todes

Das Kreuz stand im Zentrum von Jesu Mission als Mensch. Seine Aufgabe war nicht erfüllt, bis er gekreuzigt war. Jesus hat seinen Jüngern nicht befohlen, seiner Wunder zu gedenken – sie sollten seines Todes gedenken. Jesus hat viele Rituale eliminiert, aber er befahl ein neues: Das Brot und den Wein des Abendmahls. Er trug uns auf, diese Erinnerung an seinen Tod zu bewahren, weil sein Tod und unsere Teilhabe an seinem Tod der Schlüssel zu unserem Heil ist. Wir erinnern Jesu Tod nicht nur als etwas, was Jesus zustieß – er ist für uns heute relevant. Das Abendmahl des Herrn schaut in die Vergangenheit: Jesus, der willig war, sein Leben für uns zu geben – und in die Gegenwart: unsere Einheit mit uns jetzt – und in die Zukunft: seine Verheißung wiederzukommen. In der Taufe symbolisieren wir unsere Teilhabe an Jesu Tod (Röm 6,3). Geistlich gesehen sind wir mit Christus gekreuzigt (Gal 2,20), und täglich sollen wir unsere sündigen Leidenschaften und Begierden kreuzigen (Gal 5,24; Röm 8,13). Um Jesus zu folgen, müssen wir jeden Tag unser Kreuz auf uns nehmen (Lk 9,23) und willens sein, unsere fal-



Ein Engel verkündet den Frauen am Grab:
„Er ist auferstanden!“

schen Begierden zu verleugnen. Das Abendmahl des Herrn erinnert uns, worum es in unserem Leben geht.

Jesu Tod ist ein Muster für unser tägliches Leben – er ist ein Bild für unsere vollständige Unterordnung unter Gott, ein Bild der Bereitwilligkeit, Sünde zurückzuweisen und die Gerechtigkeit zu wählen. Jesus starb für uns, sagt Paulus, so dass wir nicht länger für uns selber leben sollen, sondern stattdessen leben, um Jesus zu dienen (2Kor 5,15). Da unser alter Mensch mit Christus gekreuzt wurde, „sollten wir der Sünde nicht mehr dienen“ (Röm 6,6). Stattdessen bringen wir uns selber Gott als lebendige Opfer dar, bereit, ihm zu dienen (Röm 6,13; 12,1). Weil er für uns starb, „sterben wir der Sünde und leben der Gerechtigkeit“ (1Pt 2,24).

Jesu Tod ist der Beweis, dass Gott uns liebt – er zeigt uns, dass Gott sich so sehr um uns sorgt, dass er etwas tat, um unser Problem zu lösen, um uns vom Tod zu befreien, den unsere Sündhaftigkeit über uns gebracht hat (Röm 5,8–10). Da Gott seinen eigenen Sohn nicht verschonte, können wir zuversichtlich sein, dass er uns alles geben wird, was wir für das Heil benötigen (Röm 8,32). Seine Liebe zu uns wird ein Beispiel, wie sehr wir einander lieben sollten (Eph 5,1–2). Der Tod Jesu gibt uns einige wichtige Freiheiten:

Das Kreuz zeigt uns die Weisheit Gottes

- ▶ Wir sind nicht länger Gefangene des Gesetzes (Gal 3,23; Röm 7,6).
- ▶ Wir sind nicht mehr länger Sklaven der Sünde und ihrer Leidenschaften (Joh 8,34–36; Röm 6,6–7; Tit 3,3).
- ▶ Wir sind nicht mehr länger von Tod und Furcht versklavt (Röm 8,2; Hebr 2,14–15).
- ▶ Wir haben die Welt und das Böse überwunden (1Joh 5,4–5; 1Joh 2,13–14; Offb 12,11).

Mit dieser Freiheit sollen wir Sklaven der Gerechtigkeit, Sklaven Jesu Christi sein. Er starb für uns, damit wir für ihn leben können (2Kor 5,14–15). Auf diese Weise sollen wir auf die Liebe Gottes reagieren, die uns im Kreuz Christi gezeigt wird.

Das Kreuz ist auch ein Beispiel für uns, wenn wir leiden. Petrus erinnert uns, dass, wenn wir ungerecht leiden, wir uns an das Beispiel Christi erinnern sollten, der für uns Unrecht erlitt und uns so ein Beispiel gab (1Pt 2,19–23). Im Hebräerbrief wird uns auch gesagt, dass wir an Jesus denken sollten, wenn wir unserer Schwierigkeiten überdrüssig werden, denn er erlitt für uns großen Widerstand (Hebr 12,2–4). Ungerechtes Leiden ist Teil der christlichen Berufung und Teil des Beispiels, das Jesus uns gegeben hat. „Der Knecht ist nicht größer als sein Herr“ (Joh 15,20). Das Abendmahl des Herrn erinnert uns daran, worum es im Leben Jesu ging, und wir sind berufen, ihm nachzufolgen.

Wenn wir leiden, werden wir auch durch das Wissen ermutigt, dass uns eine Krone der Herrlichkeit erwartet, genauso wie Jesus eine trägt. Wenn wir uns mit ihm in seinem Kreuz identifizieren, werden wir auch an seiner Herrlichkeit teilhaben (Röm 8,17–18; 2Kor 4,17).

Das Kreuz mag für Menschen eine Torheit sein, aber es zeigt uns die Weisheit Gottes (1Kor 1,17–25). Es war ein Geniestreich, ein brillantes Manöver. Es zeigt uns gleichzeitig, wie hässlich Sünde und wie schön Gottes Liebe ist. Das Kreuz straft Sünde und bietet Vergebung an. Es zeigt sowohl Gerechtigkeit als auch Gnade. Es bricht die Macht der Sünde und des Todes und gibt uns Kraft zum Überwinden. Das Kreuz gibt uns den sichtbaren Beweis, dass unsere Sünden ein für alle Mal erledigt wurden, dass unsere Kämpfe nicht umsonst sind und dass uns durch unseren Herrn und Erlöser Jesus Christus eine Krone der Herrlichkeit erwartet. Es ist gewiss wert, sich daran zu erinnern. □

Er liebt mich

von Tammy Tkach

In den letzten Jahren durfte ich eine wunderbare, freudige Entdeckung machen – Gott liebt mich! Vielleicht empfinden Sie das nicht als aufregende Entdeckung. Nachdem ich aber Gott Jahre lang für einen strengen Richter hielt, der nur darauf wartete, mich zu bestrafen, wenn ich Mist baute, bedeutete es für mich eine Enthüllung.

Meine Beziehung zu Gott – wenn man es eine Beziehung nennen konnte – begann, als ich ein junges Mädchen war. Ich erinnere mich daran, dass ich die Bibel las und eine gewisse Verbindung mit diesem mysteriösen, übernatürlichen Wesen empfand. Ich wollte ihn auf irgendeine Weise verehren, wusste aber nicht wie.

Meine gottesdienstlichen Erfahrungen befriedigten mich nicht ganz, obwohl ich gerne sang und auch eine Zeit lang im Chor mitwirkte. Einmal besuchte ich eine Freizeit-Bibelschule auf Einladung eines Freundes. Als die Woche um war ging ich mit einem der Lehrer zur Kapelle. Er sprach mit mir über die Notwendigkeit, Christus als meinen Heiland anzunehmen. Ich erinnere mich, dass ich sagte, ich würde es tun. Ich nehme aber an, dass mir die Überzeugung fehlte; es war nur ein Lippenbekenntnis. Ich wusste immer noch nicht, wer Gott war oder wie man zu einer Verbindung mit ihm kommen kann. Dann als ich die Weltweite Kirche Gottes zu besuchen begann, empfand ich Gott als Gesetzgeber und Richter. Wenn ich nicht allen seinen Gesetzen gehorchte, wusste ich, dass ich in große Schwierigkeiten käme.

Dann hörte ich eine Predigt, die alles änderte. Der Pastor redete davon, dass Gott alles über Frauen wusste, weil er uns schuf. Und wie konnte er uns schaffen, wenn er nicht selbst diese Qualitäten und Merkmale besaß? Natürlich gilt dies auch für Männer, aber da Gott so einen „männlichen“ Eindruck auf mich machte, nahm ich an, dass er die Männer mehr so gemacht hatte, wie er selbst war, und dass die Frauen irgendwie anders waren.

Diese eine Aussage – und es ist das einzige, an das ich mich von der Predigt erinnere – öffnete meine Augen, einen Schöpfer zu

sehen, der mich kennt und versteht, und, was noch wichtiger ist, der mich liebt. Er liebt mich an meinen schlechten Tagen, an meinen guten Tagen und auch wenn niemand anderes mich zu lieben scheint. Diese Liebe ist mit keiner anderen Art von Liebe, die ich jemals gekannt habe, zu vergleichen. Ich weiß, dass mich mein Papa liebte, aber ich sehe ihn nicht wieder, bis wir im Himmel zusammen sind. Ich weiß, dass mich meine Mama liebt, aber sie muss jetzt mit der Realität, Witwe zu sein, umgehen. Ich weiß, dass mich mein Mann liebt, aber er ist ein Mensch wie ich und wurde nicht von Gott dazu entworfen, mir jeglichen Bedarf zu stillen. Ich weiß, dass mich meine Kinder lieben, aber sie werden erwachsen und ziehen dann weg, und ich werde zu denen gehören, die sie einmal in der Woche anrufen werden und an Feiertagen besuchen kommen.

Nur Gott liebt mich mit bedingungsloser, unerschöpflicher, unvergleichlicher, grenzenloser, überströmender, sehr inniger, mehr als überschwänglicher Liebe! Die Liebe Gottes ist erstaunlich, sie ist groß genug für die ganze Welt (Joh 3,16), und sie gilt auch ausdrücklich mir. Es ist eine Liebe, in die ich mich ganz einwickeln und in der ich leben kann. Dieser Liebe kann ich vertrauen. Es ist Liebe, die mich verändern kann. Es ist Liebe, die mir Leben gibt. Es ist Liebe, für die Jesus starb.

Wenn Sie Gott immer noch so sehen, wie ich es tat, dann sollten Sie an eines denken: Gott liebt Sie wirklich. Diese Erkenntnis wird Sie prägen. □

Er liebt auch Sie!

Brrrr – Vorlaute Zunge!

von Wilma Nigrini

Sie haben den Mund aufgemacht und sind ins Fettnäpfchen getreten. Sie versuchen, den Schaden wiedergutzumachen, aber die Lawine ist unaufhaltsam ins Rutschen gekommen. Ein kühles „Tschüss“ ..., und wieder geht eine Beziehung in die Binsen. Sie gehen nach Hause und wünschen sich, Sie wären imstande, sich selbst zu ohrfeigen. Tun Sie das oft? Gelegentlich? Nie?

(Vorsicht!)

Einmal (unter anderem) habe ich erlebt, dass ich nichts sagte. Eines Tages (unter anderem) hatte ich eine kleine Auseinandersetzung mit jemandem, und eine böse Bemerkung fiel mir ein. Ich öffnete den Mund ... zögerte ... die Vernunft triumphierte (gottlob), ich machte den Mund wieder zu und ließ es ungesagt (großes Aufatmen).

Den Betreffenden sehe ich weiterhin, gelegentlich. Unser Streit ist verblasst, das Hässliche vergessen, und wir pflegen weiterhin freundschaftlichen Umgang. Aber wie nahe war ich daran, eine Wunde fürs Leben zu schlagen. „Ein Zügel für die Zunge tut Not wie Luft der Lunge.“ Das sagte ein anonymer Sprüchschreiber.



Ich habe mir die Richterrolle angemaßt, wo Jesus uns doch gesagt hat: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.“ Richten ist nicht mein Metier. Natürlich muss ich wei-

zu sagen hat, über einen Freund, über einen Verwandten oder über andere Personen, der kann die Zügel lockerer lassen. Doch „Brrrrrr“, wenn wir im Zorn sind. Worte können herauspurzeln wie Akrobaten in einer Zirkusarena. Ein gesprochenes Wort holt keine Kutsche mehr ein, und wenn sie mit zehn Pferden bespannt wäre (russisches Sprichwort)

» Wer Positives zu sagen hat, über einen Freund, über einen Verwandten oder über andere Personen, der kann die Zügel lockerer lassen. «

Haben wir Zungen, die gern durchgehen? Reden wir erst und denken dann (wenn überhaupt)? Können wir etwas tun, um nicht in diese Falle zu tappen? Ein paar Hinweise als Notbremse für die „zügellose Zunge“.

Wir können unsere Gedanken kontrollieren:

Ich habe mich gefragt, warum ich da beinahe jemanden abgeurteilt hätte, und habe mir (nach besten Kräften) geantwortet: „Es ist mir eben in den Sinn gekommen.“ Ich habe jemanden gewogen und zu leicht befunden.

terhin zwischen rechtem und unrechtem Handeln differenzieren, damit ich persönlich die richtigen Entscheidungen treffen kann.

Wir können eine Pause einlegen, ehe wir sprechen:

Ein wunderbarer Zaum für eine vorlaute Zunge. Der Jakobusbrief im Neuen Testament empfiehlt uns, ein schneller Hörer, aber ein langsamer Sprecher zu sein. „Langsam zum Reden“ setzt Jakobus gleich mit „langsam zum Zorn“: Der bedächtige Sprecher fährt nicht so schnell aus der Haut. Wer Positives

Wir können Gott um Hilfe bitten:

David, König von Israel, wusste um die Gefahr unkluger Äußerungen. Er wusste auch, dass es dem Menschen unmöglich ist, seine Zunge dauerhaft im Zaum zu halten. Vor allem aber wusste er, dass Gott ihm helfen konnte. In einem seiner vielen Psalmen heißt es: „Herr, behüte meinen Mund und bewahre meine Lippen!“

Auch wir können Gott um Hilfe bitten, unseren Mund zu behüten, unsere Lippen zu bewahren und uns jenes wichtige Stück Zaumzeug zu schenken – den „Zügel für die Zunge“.

Reden wir erst und denken dann (wenn überhaupt)?

Ich glaube, Gott hasst mich

von Keith Hartrick

Ich bin Vorstandsmitglied der britischen *Plain Truth*. Wir sind weder eine kirchliche Gemeinde noch eine Beratungsstelle, oft aber wenden sich Menschen hilfeschend an uns. So sind wir zwar nicht darauf eingerichtet, jeden Brief zu beantworten, einige aber können wir einfach nicht unbeantwortet lassen. Kürzlich sandte mir der Verlagsdirektor einen solchen Brief mit der Bitte zu, sich dessen im Gebet anzunehmen.



Lassen Sie mich einige Auszüge daraus zitieren.

„Bitte beten Sie für mich und meine Familie! Letzte Woche sagte man mir, der Krebs sei wieder, zum zweiten Mal in 20 Jahren, ausgebrochen ... Im letzten Jahr wurde bei mir Diabetes diagnostiziert. Ich habe Angst. Ich kann nicht beten, weil ich nicht weiß, wie ... Viele böse Gedanken

gehen mir durch den Kopf ... Mein Mann ist schon ganz krank vor Sorge.

Ich habe keine Freunde, denen ich vertrauen kann ... Sie haben mich in der Vergangenheit im Stich gelassen. Eine ‚Freundin‘ verfluchte mich sogar ... Nun glaube ich, dass all das Schlimme aufgrund ihres Fluches geschehen ist. Seit dem Tod meiner Mutter kam eins zum anderen ... Ich glaube, Gott hasst mich. Ich kann es ihm noch nicht einmal verübeln. Ich hasse mich selbst.“

Dieser Brief hat mich tief berührt. Ich las ihn mit Tränen in den Augen und spürte die Traurigkeit und das Leid dieser Frau in jeder Zeile. Sie war offensichtlich mit ihren Kräften am Ende, mutlos und depressiv. Ich bin nicht entsprechend ausgebildet, um auf diesem Gebiet meine Unterstützung anzubieten, aber aufgrund dessen, was ich wusste, riet ich ihr dringend, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Die für mich erschreckendsten, sich von allen anderen abhebenden und mir förmlich ins Gesicht springenden Zeilen ihres Briefes waren diese: „Ich glaube, Gott hasst mich. Ich kann es ihm noch nicht einmal verübeln. Ich hasse mich selbst.“

Nun, als Christ im Dienste des Glaubens, der ich auch meine Höhen und Tiefen erlebte, bin ich durchaus entsprechend gerüstet, ihr

empfundene Unwürdigkeit davor zurück, zu ihm zu beten.

Leider mögen manche in den Aussagen dieser Frau einen Mangel an Gläubigkeit erkennen und sich fragen, wie jemand, der sich „Christ“ nennt, glauben kann, Gott hasse ihn. Der Rat dieser Menschen mag dann lauten: „Ach hör doch mit dem Unsinn auf. Reiß dich zusammen. Du solltest dich schämen, so von Gott zu sprechen.“ Vielleicht verweisen sie auch auf irgendeine optimistisch stimmende Bibelstelle, um aufzuzeigen, dass es für einen Christen keine Entschuldigung gibt, jemals so niedergeschlagen zu sein. Nun, sie haben Unrecht.

Mit Kritik ist nichts gewonnen

Aber selbst wenn sie Recht hätten, so wären diese Worte gewiss nicht das, was diese Dame in ihrer Situation zu hören bekommen sollte. Kritik oder Zurechtweisungen sind das Letzte, was sie braucht. Sie braucht jemanden, der ihr zuhört und dem sie ihre Probleme anvertrauen kann, ohne dass ihr gleich irgendeine fremde Beurteilung ihrer Lage oder eine „Schnellschuss-Lösung“ mitgeliefert wird. Der gesellschaftliche Druck kann Menschen zermürben und sie seelisch fix und fertig machen. Kommt dazu noch die Belastung einer lebensbedrohlichen Erkran-

» Gottes Liebe zu uns hängt nicht von unserem Gemütszustand oder der Einhaltung einer Reihe von Gesetzen und Vorschriften ab. «

in dieser Hinsicht einen Rat zu geben. Es gibt niemanden – *wirklich niemanden* –, den Gott hasst.

Aber viele von uns empfinden es manchmal so, nicht wahr? Vielleicht geht unsere Verzweiflung nicht ganz so weit, wie die dieser Leserin. Aber wir fühlen uns schon der Liebe und Fürsorge Gottes unwürdig und schrecken möglicherweise sogar auf Grund der von uns

Empfindung und der vergleichsweise erst kurze Zeit zurückliegende Verlust eines Elternteils, so ist es leicht verständlich, dass der Betroffene dann das Gefühl haben kann, auf ihm laste der Fluch des Allmächtigen. Das kann selbst dem ergebensten Diener Gottes passieren – wie das Beispiel Elias zeigt. Nur wenige arbeiteten so hart im Dienste Gottes und setzten dabei so viel aufs Spiel

Gott kann sich in uns hineinversetzen

wie dieser. Aber fast unmittelbar nachdem er einen seiner größten Triumphe feiern konnte (Sie können die Geschichte im Alten Testament im 1. Buch der Könige, Kapitel 18 nachlesen), finden wir ihn erschöpft, verängstigt und niedergeschlagen vor – entschlossen, allem ein Ende zu bereiten.

In der Bibel heißt es, er habe in der Wildnis der Wüste Zuflucht gesucht, sich unter einen Baum gesetzt und sich Gott anvertraut: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter“ (1Kö 19,4–5). Dann legte er sich nieder und schlief ein.

Es war wahrscheinlich das Beste, was er machen konnte. Es fällt schwer, die Dinge im rechten Licht zu sehen, wenn man erschöpft ist. Gott ließ ihn also eine Weile ausruhen. Und anstatt ihn für seine Glaubenszweifel zu kritisieren, lenkte er sein Augenmerk wieder behutsam auf die Aufgabe, zu der er ihn beufen hatte.

Gott versteht

Gott verwirft Menschen nicht, wenn sie seelisch am Boden sind. Seine Liebe zu uns ist nicht von unserer Liebe ihm gegenüber abhängig. Der Psalter ruft uns in Erinnerung: „Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, lässt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, lässt er unsre Übertretungen von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten. Denn er weiß, was für ein Gebilde wir sind; er gedenkt daran, dass wir Staub sind“ (Ps 103,11–14).

» **Gott verwirft Menschen nicht, wenn sie seelisch am Boden sind. Seine Liebe zu uns ist nicht von unserer Liebe ihm gegenüber abhängig.** «

Gottes Liebe zu uns hängt nicht von unserem Gemütszustand oder der Einhaltung einer Reihe von Gesetzen und Vorschriften ab. Sie hängt auch nicht davon ab, ob wir wohllauf oder aber Anfechtungen und Krankheiten ausgesetzt sind, ob wir dick oder dünn, groß oder klein, jung oder alt sind; sie hängt weder von unserer Hautfarbe noch von unserer Arbeit, unserer finanziellen Lage oder unserer Familie ab.

Gott liebt uns so sehr, dass er, wie uns im Johannesevangelium 3,16 offenbart wird, seinen eingeborenen Sohn für uns gab. So gemahnte Paulus die Christen in Rom:

„Denn Christus ist schon zu der Zeit, als wir noch schwach waren, für uns Gottlose gestorben. Nun stirbt kaum jemand um eines Gerechten willen; um des Guten willen wagt er vielleicht sein Leben. Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren“ (Röm 5,6–8).

Sie sind nicht allein

Ich weiß, dass dies schwer zu verstehen ist. Wir neigen dazu, zu glauben: „Ja, das mag für die meisten anderen gelten, nicht aber für mich.“ Ich kann das nachfühlen, weil auch ich im Leben Höhen und Tiefen erlebt

» **Wer kann die Menschen anklagen, die Gott erwählt hat? Gott selbst spricht sie frei.** «

habe. Meine Eltern ließen sich scheiden, als ich 8 Jahre alt war. In meiner Familie, zu der noch zwei Brüder und eine Schwester zählen, sowie in der meiner Frau, die ihrerseits eine Schwester hat, hat es insgesamt – unsere Eltern eingeschlossen – nicht weniger als 12 Scheidungen gegeben.

Meine Schwester starb mit 29 Jahren und hinterließ zwei kleine Kinder. Einer meiner Brüder starb vor 12 Jahren bei einem Unfall. Mein Vater und einer meiner Brüder waren Alkoholiker und brachten einige Zeit im Gefängnis zu; mein Vater starb mit 58 an den Folgen seiner Sucht. Und was mich anbetrifft, so ging meine Firma pleite, und ich brauchte zehn Jahre, um meine Schulden ab-

zubezahlen. Zudem verlor ich durch den doktrinären Wandel unserer Kirche enge Freunde, mit denen ich schon über Jahre verbunden war.

Ich kann daher schon verstehen, wie sich die Verfasserin des Briefes in dieser turbulenten Phase ihres Lebens fühlen muss. Durch alles das, was ich am eigenen Leib erlebte, weiß ich, dass Gott mich liebt, und ich kann ihr mit Gewissheit versichern, dass er auch sie liebt. Und genauso liebt er auch Sie.

In Zeiten schwerer Anfechtungen und Probleme gibt es keine schnellen und einfachen Antworten. Manchmal müssen wir den

Schmerz auch ertragen. Nur rückblickend können wir die Prüfungen unseres Lebens mit mehr Gelassenheit Revue passieren lassen, aber selbst dann stellen wir uns verständlicherweise die Frage: „Warum ich?“

Scheuen Sie sich nicht, um Hilfe zu bitten

Wir kennen die Antworten nicht immer. Eigentlich ist dies kaum einmal der Fall. Das Leben ist selten gerecht, und, wie auch Elia erfahren musste, schirmt einen auch ein Leben mit Gott nicht wie von einer Luftblase umhüllt vor aller Unbill ab und garantiert einem, von Anfechtungen und Problemen, ganz

zu schweigen von der privaten Hölle, die einem Depressionen bereiten, verschont zu bleiben. Scheuen Sie sich deshalb nicht, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen, wenn Sie dieser bedürfen. Und scheuen Sie sich auch nicht, Fürbitte und Unterstützung zu erbeten.

Vielleicht darf ich Ihnen zum Ende dieses Artikels noch eine weitere Textstelle des Apostels Paulus in Erinnerung rufen: „Was bleibt zu alldem noch zu sagen? Gott selbst ist für uns, wer will sich dann gegen uns stellen? Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle in den Tod gegeben. Wenn er uns aber den Sohn geschenkt hat, wird er uns dann noch irgendetwas vorenthalten? Wer kann die Menschen anklagen, die Gott erwählt hat? Gott selbst spricht sie frei. Wer kann sie verurteilen? Christus ist für sie gestorben, ja noch mehr: Er ist vom Tod erweckt worden. Er hat seinen Platz an Gottes rechter Seite. Dort tritt er für uns ein. Kann uns noch irgendetwas von Christus und seiner Liebe trennen? Etwa Leiden, Angst und Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahren für Leib und Leben oder gar die Hinrichtung?“ (Röm 8, 31–35, Gute Nachricht Bibel). □

Keith Hartrick ist Vorstandsmitglied der britischen Ausgabe von „Plain Truth“. Er lebt in Bradford, England.

Die **Priesters** aller **Gläubigen**



Jeder Gläubige hat eine Aufgabe zum Wohl der Gemeinschaft

Nehmen Sie einmal an, Ihr Pastor stünde eines Sonntags vor der Gemeinde und fragte: „Würden bitte alle Priester, die hier sind, aufstehen?“

Wie viele Menschen, schätzen Sie, würden sich erheben? Noch wichtiger: Würden Sie aufstehen? Ja, Sie sollten aufstehen! Denn jeder Gläubige wurde gesalbt, um als Priester zu dienen.

Im Neuen Testament wird das Wort Priester niemals für einen Gemeindeleiter benutzt; es wird nur benutzt, um die Rolle aller Gläubigen zu beschreiben. Wenn Sie diese Lehre überrascht, dann stellen Sie sich vor, wie sie von den ersten Christen aufgenommen wurde. Als Petrus schrieb „Ihr aber seid das ausgewählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1Pt 2,9), dann schrieb er hauptsächlich an Leute, die früher nichts mit Israel und ihrem Gott zu

tun hatten. Petrus verleiht diesen neuen Christen sowohl ein jüdisches Erbe („ihr seid ein heiliges Volk, das Volk des Eigentums“) als auch das Privileg der Priesterschaft („ihr seid eine königliche Priesterschaft“). Ein solcher Gedanke hätte sie bis zu den Sohlen ihrer Sandalen erschüttert.

Um das Privileg, ein Priester genannt zu werden, zu verstehen, müssen wir zuerst untersuchen, was Priesterschaft im Alten Testament bedeutete.

Eine bevorzugte Position

Priester wurden vom Stamm Levi (einer der 12 Stämme Israels) ausgewählt, um als Mittler zwischen Gott und seinem Volk zu fungieren. Gott sagte Aaron, dem ersten Hohepriester, Folgendes:

„Denn siehe, ich habe die Leviten, eure Brüder, genommen aus den Israeliten euch zum Geschenk, als die dem HERRN zu eigen gegeben sind, damit sie das Amt ausüben an der Stiftshütte. Du aber und deine Söhne mit

dir, ihr sollt auf euer Priesteramt achthaben, dass ihr dienet in allen Verrichtungen am Altar und drinnen hinter dem Vorhang; denn euer Priesteramt gebe ich euch zum Geschenk. Wenn ein Fremder sich naht, so soll er sterben“ (4Mo 18,6–7).

Es war ein gewaltiges Privileg, in Israel als Priester zu dienen – ein Geschenk. Priester genossen eine besondere Beziehung zu Gott: Sie allein konnten Opfer darbringen; sie allein hatten Zugang zu den heiligen Bereichen der Stiftshütte und des Tempels, wo Gott seine Gegenwart manifestierte; sie allein waren die Hüter des Gesetzes.

Im Neuen Testament werden dann alle Gläubigen als Priester bezeichnet. Das Buch der Offenbarung sagt, dass Jesus „uns zu Königen und Priestern gemacht hat vor Gott, seinem Vater“ (Offb 1,6; 5,10). Bei unserer Neugeburt werden wir in gewissem Sinne in eine Priesterschaft hineingeboren, als ob wir in der Tat privilegierte Nachkommen Levis wären. Außerdem erhalten wir bei der Neugeburt eine Salbung, nicht mit Öl, womit die Priester des Alten Bundes gesalbt wurden, sondern mit dem Heiligen Geist (1Joh 2,20.27). Diese Salbung bevollmächtigt uns, Gott in dieser privilegierten und äußerst wichtigen priesterlichen Rolle zu dienen.

Sie müssen keine Kuh mehr schlachten

Hier sind fünf Wege, wie wir Christus als Priester dienen:

1. Wir bringen Opfer dar

Im Alten Bund brachten die Priester Tieropfer dar. Sie schlachteten jeden Morgen und jeden Abend ein Lamm auf dem Altar, ließen das Blut des Tieres ablaufen und sprengten das Blut auf und um den Altar. Dann zerschnitten sie das Tier in die vorgeschriebenen Teile und verbrannten den Großteil des Fleisches (siehe 2Mo 29,38–39). Diese aufwändigen und anschaulichen Opfer waren eine beständige Erinnerung an den tödlichen Ernst der Sünde und an die Notwendigkeit

Es war ein gewaltiges Privileg, in Israel als Priester zu dienen

chaft

von Clinton E. Arnold

der Reinigung und Vergebung von Gott. Sie waren jedoch unzureichend, um die Sünden zu tilgen; sie wiesen lediglich auf das letztendliche Opfer hin.

Dieses Opfer wurde in Jesus Wirklichkeit, der als „das Lamm Gottes“ kam, „das der Welt Sünde trägt“ (Joh 1,29). Die Darbringung seines Leibes am Kreuz war das endgültige Opfer. Kein weiteres Opfer wird jemals nötig sein: „Er hat es nicht nötig, wie jene Hohepriester, täglich zuerst für die eigenen Sünder Opfer darzubringen und dann für die des Volkes; denn das hat er ein für alle Mal getan, als er sich selbst opferte“ (Hebr 9,27).

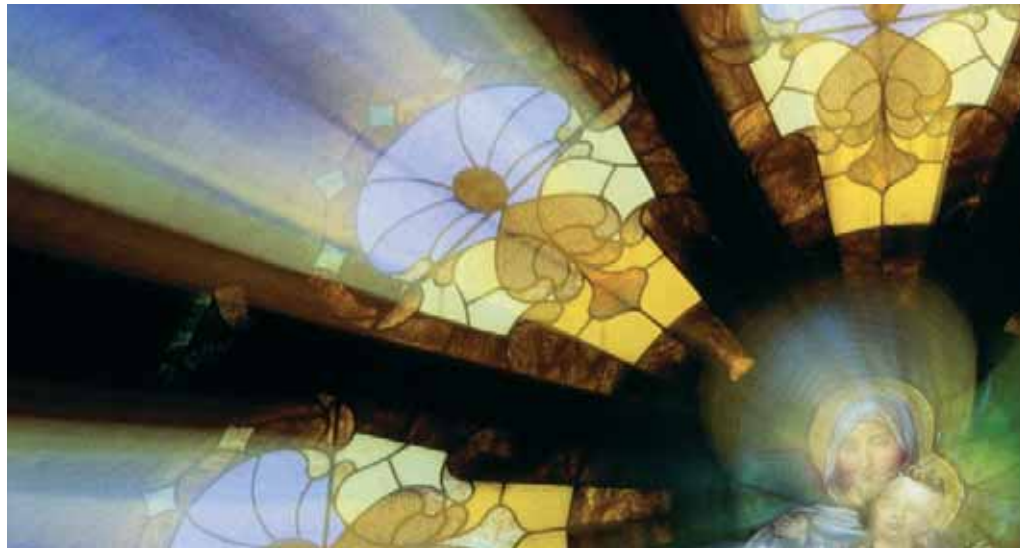
Aufgrund von Jesu Opfer brauchen Priester nicht mehr länger Tieropfer darzubringen. Aber Gott ruft uns dennoch zu einem Opfer auf:

„Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger [logischer] Gottesdienst“ (Röm 12,1).

Als lebendige Opfer geben wir uns selber vollständig an Gott hin, damit er uns benutzt, wie es ihm gefällt. Statt den Geruch eines Brandopfers verlangt Gott, dass wir den lieblichen Geruch des Lobpreises darbringen: „So lasst uns nun durch ihn Gott allezeit das Lobopfer darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen“ (Hebr 13,5). Auch das ist ein Teil des priesterlichen Dienstes.

2. Wir lesen, interpretieren und verkünden Gottes Wort

Eine der außergewöhnlichen Segnungen des Neuen Bundes besteht darin, dass wir direkten und sofortigen Zugang zur Heiligen Schrift haben. Diese Wahrheit brachte christliche Leiter wie John Wycliffe und Martin Luther dazu, die Bibel in die Alltagssprache zu übersetzen, damit alle Menschen – nicht nur der Klerus – sie lesen, auslegen und sich daran



Berufen zu einer „königlichen Priesterschaft“

erfreuen konnten. Gott ruft uns alle auf, wie der Priester Esra zu sein, der sich hingab, um das Wort Gottes zu studieren, zu praktizieren und bekanntzumachen (Esr 7,10).

3. Wir verwenden uns für andere im Gebet

Wir haben nicht nur direkten Zugang zur Heiligen Schrift, wir haben auch direkten Zugang zu Gott – durch das Gebet. Auf Grund unserer engen Beziehung zu Jesus, dem großen Hohepriester, können wir „mit Zuversicht“ vor den Thron der Gnade treten, „damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben“ (Hebr 4,16). Vor diesem Gnadenthron können wir Gläubige/Priester anderen dienen, indem wir bei Gott für sie eintreten. In den letzten Jahren hat Gott mit mir in diesen Bereichen gearbeitet, indem er mich veranlasste, mehr Zeit im Gebet mit anderen zu verbringen, die Traumata zu verarbeiten hatten, sündiges Verhalten zeigten oder gegen Gottes Geboten lebten.

4. Wir dienen gemäß unseren Gaben

Nicht alle Priester werden in dieser neuen Priesterschaft auf dieselbe Weise dienen. Als Gott seinen Geist auf uns aussoss, gab er uns unterschiedliche Gaben. Gott hat auch der Kirche eine Vielfalt von begabten Leitern gegeben (wobei keiner von ihnen eine spezielle Rangordnung von Priestern darstellt), die ihre gläubigen Geschwister und Mitpriester ermutigen und für den Dienst vorbereiten. Der Apostel Paulus schreibt, dass Christus der Kirche Gaben gegeben hat, „damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes“ (Eph 4,12). Wir stellen Pasto-

ren und Kirchenbedienstete nicht an, damit sie ihre Arbeit tun; wir stellen sie an, um *uns* zuzurüsten, den christlichen Dienst auszuführen.

5. Wir vermitteln der Welt die Gegenwart Gottes

Schließlich sind wir als Priester Kanäle für Gottes Segen. Eines unser priesterlichen Opfer besteht darin, anderen zu dienen: „Gutes zu tun und mit anderen zu teilen, vergisst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott“ (Hebr 13,16). Wir sind Christi Hände und Füße. Wir stellen Jesu Gegenwart denen dar, die mit uns leben, die mit uns im Lebensmittelladen in der Schlagen stehen, die uns im Restaurant bedienen, neben uns arbeiten oder in unserer Kleingruppe uns gegenüber sitzen. Während wir sprechen, beten und mit anderen leben, erfüllen wir unsere priesterliche Rolle, wie sie Petrus beschrieb:

„Ihr aber seid ... die königliche Priesterschaft ... das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1Pt 2,9).

Ihre wahre Identität und Rolle zu kennen kann einen starken Einfluss auf Ihr Leben haben. Gott hat Sie in eine priesterliche Position berufen und hat Sie für diese privilegierte Aufgabe mit dem Heiligen Geist gesalbt. □

Dr. Clinton E. Arnold ist Präsident der Abteilung für Neues Testament an der Talbot School of Theology, Biola University. Der Artikel stammt aus der Serie „Ein festes Fundament: Die wesentlichen Grundlagen des christlichen Glaubens“ (ursprünglich veröffentlicht in Discipleship Journal).

Wir sind Christi Hände und Füße

Weit **darüber** hinaus?

von Greg Albrecht



Nehmen Sie Jesu Einladung an seinen Tisch an?

Er saß aufmerksam zuhörend da, aber als ich versuchte, mit ihm Augenkontakt aufzunehmen, konnte ich schon erkennen, dass die gute Botschaft von Gottes Gnade nicht seine Zustimmung fand. Seine Mimik offenbarte einen inneren Krieg, der sich bei ihm irgendwo zwischen Herz und Kopf abspielte – es war ein Widerstreit zwischen Gesetz und Gnade. Ich war diesem Blick schon viele Male begegnet, und so konnte ich erkennen, dass meine Predigt über die Gnade seine streng gehüteten Glaubensgrundsätze infrage stellte und verletzte.

Nach dem Gottesdienst war er der Erste, der mir zur Verabschiedung die Hand reichte, respektive mich angriff: „Ich meine, dass Sie mit der Sünde zu nachsichtig umgehen“, sagte er mit resoluter Stimme. „Natürlich stimme ich mit Ihnen hinsichtlich der Gnade überein, aber sie scheinen doch die zahlreichen Textstellen in der Bibel außer Acht zu lassen, die uns lehren, hart zu arbeiten, bevor Gott uns annehmen, segnen und uns unseren Lohn zukommen lassen wird.“ Mehrere andere Gottesdienstbesucher

scharten sich in Erwartung eines über 15 Runden gehenden Schwergewichtsboksfampfes um uns, so dass mir Ort und Zeit für den zweiten Teil meiner Predigt gekommen zu sein schienen. Ich knüpfte an seine Worte an und äußerte, ich wäre glücklich, mit ihm jene „Stellen“ zu diskutieren, an denen die Bibel mit seinem Verständnis der Beziehung Gottes zu uns übereinzustimmen schien.

„Nun, eine Textstelle, an die ich während Ihrer Predigt immer wieder denken musste, ist die, in der es darum geht, ein nutzloser Diener zu sein. Jesus sagte, wer nur das täte, was ihm aufgetragen sei, sei ein unnützer Knecht. Offenkundig wollte er uns damit sagen, dass wir in unserem Gehorsam weit darüber hinauszugehen haben.“

Ich schlug vor, dass jeder sich die betreffende Bibelstelle ein Weilchen näher anschauen sollte. Alle stimmten zu. Und vielleicht möchten auch Sie gern einige der Höhepunkte jener Diskussion mitverfolgen. Die Bibelstelle, um die es sich handelt, ist Lukas 17,10:

„So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.“ Dieser Vers schließt sich an eine Geschichte an, die Jesus seinen Jüngern erzählte – ein in Vers sieben beginnendes hypothetisches Gleichnis. Er erzählt eine Geschichte nach dem Motto: „Was wäre, wenn ...?“ Stellen Sie sich vor, Sie hätten einen Sklaven; jemanden, der für Sie vielfältigste Aufgaben erledigt. Diesem tragen Sie

en serviert? Jesus beendet seine Geschichte, indem er ausführt, sicherlich werde Ihr Sklave auch noch diese Aufgabe erledigen, d.h. zuerst Ihr Essen bereiten und servieren, bevor er sich selbst stärken kann.

Dieses Gleichnis mutet in unserer westlichen Welt des 21. Jahrhunderts mit ihren gesetzlich geregelten Mindestlöhnen, Gewerkschaften sowie Sicherheits- und Gesundheitsschutz-Bestimmungen schon sehr realitätsfremd an, nicht wahr? Der Arbeiter, von dem in Jesu hypothetischem Gleichnis die Rede ist, ist keineswegs nur ein benachteiligter Tagelöhner oder ein sich illegal im Lande aufhaltender, ausgenutzter Ausländer. Es ist ein Sklave. Einige mögen daraus schließen, dass Jesus uns mit seiner Geschichte den Rat geben will, ruhig eine härtere Gangart einzuschlagen, so dass keiner, der für uns arbeitet, auch nur auf die Idee kommen könnte, wir wären angesichts von Nachlässigkeiten oder überhaupt in irgendeiner Beziehung zu nachsichtig.

Der Mann, der mich im Anschluss an meine Predigt so herausfordernd ansprach, schien sich keineswegs Gedanken darüber zu machen, inwiefern diese Textstelle für uns vielleicht richtungsweisend im Umgang mit unseren Mitmenschen sein könnte; vielmehr war er überzeugt, was sie uns hinsichtlich der Art und Weise sagen will, wie Gott uns behandelt. Er war fest der Ansicht, diese Lehre Jesu [hinsichtlich des nutzlosen Knechtes] beweise, dass Gott keine geistlichen Bummelanten dulde. Er meinte, Jesus

» Nur durch Jesus, der allein würdig und wert ist, uns zu sich an den Tisch des Herrn zu laden, dürfen wir an der Tafel Platz nehmen. «

eines Tages auf, in Ihrem Garten bzw. auf Ihrem Feld Arbeiten zu verrichten. Werden Sie ihm dann, wenn er damit fertig ist, seine nächste Aufgabe, nämlich Ihnen Ihr Abendessen zu bereiten, erlassen? Oder erwarten Sie von ihm, der zweifellos den ganzen Tag über draußen hart gearbeitet hat, auch noch, dass er Ihre Speisen zubereitet und Sie ihn-

habe seinen Jüngern – und damit im weiteren Sinne uns – sagen wollen, dass wir uns jeglichen geistlichen Lohn Gottes im Schweiße unseres Angesichts verdienen müssen. Ich hatte tiefes Mitgefühl mit dem finster dreinblickenden Mann, der meinte, seine Glaubenswerte gegen mich, seinen Widersacher, den mit Sündern so nachsichtigen

Wir alle sind nutzlose Knechte

Gnadenbeschaffer, verteidigen zu müssen. Ich betete, ihm, der offensichtlich ein Gefangener seiner heiligen Prinzipien war, helfen zu können, die Wunder und die Macht von Gottes Gnade zu erkennen.

So sagte ich ihm und den Umstehenden, Jesu Lehren seien im Kontext einer Kultur zu sehen, die von äußerster Armut und geradezu ungeheuerlichen sozialen Bedingungen geprägt war. Er berichtet uns von zahlungsunfähigen Schuldner, die ins Gefängnis geworfen wurden. In seinen Gleichnissen spricht er von Bettlern, die vor den Toren der Reichen lagerten. Und er erzählt von Sklaven.

War es zur Zeit Jesu schon schwer genug, arm zu sein, so war es noch schwerer, Sklave zu sein. Diese arbeiteten so lange, bis die Arbeit getan war – nicht von 8 bis 5. Das Leben eines Sklaven bestand aus Arbeit, und diese hatte nie ein Ende. Das Gleichnis spiegelt also das Leben eines solchen unfreien Menschen wider. Als Menschen können wir entweder dem Fleischlichen verhaftet Sklaven unserer Selbst sein oder aber aus freien Stücken Sklaven Jesu werden.

Als Christen gehen wir diesen Weg freiwillig. Wir wissen natürlich, dass Jesus uns nichts abverlangen würde, was er nicht selbst zu leisten bereit war – bei Paulus heißt es, Jesus „entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an“ (Phil 2,7). Er tat, was kein anderer tun würde; wichtiger noch, er tat, was niemand zu tun vermochte.

Denken Sie noch einmal an die erste Lehre dieser Parabel. Zunächst einmal ist wichtig, was Jesus NICHT sagt. Er sagt nicht, Gott sei nur zufrieden mit uns, wenn wir – um im Bild zu bleiben – unsere Zeit als Sklave einer religiösen Sträflingskolonne ableisten. Er sagt auch nicht, Gott sei ein Herrscher, der uns erst dann ausruhen und essen lässt, wenn er satt ist.

Was er uns aber *tatsächlich* sagt, ist Folgendes: Wie sehr wir uns auch anstrengen mögen, unserem Herrn und Heiland zu dienen, es wird nie genug sein, um seine Gnade zu verdienen. Selbst die schwerste Arbeit, verrichtet von den fähigsten und eifrigsten Christen, ist seiner nicht würdig. *Wir alle sind nutzlose Knechte.*

Jesus sagt, wie erfolgreich wir auch für den Herrn tätig gewesen sein mögen, wie viel wir für ihn gepflanzt, gejäet, gepflückt und an Ernte eingefahren haben mögen, als Menschen sind wir doch nicht in der Lage, genug zu leisten, um einen Platz an seinem Tisch zu verdienen. Nichts von dem, was wir tun können, wird Gott dazu bringen, sich

genötigt zu sehen, uns an seinen Tisch zu bitten.

Wir werden tatsächlich an seinem Tisch Platz nehmen, aber diese Lehre aus dem Lukasevangelium ruft uns in Erinnerung, dass wir nicht über die geistlichen Gaben verfügen, für das Privileg zu zahlen, an seinem Festmahl teilzunehmen. Nur durch Jesus, der allein würdig und wert ist, uns zu sich an den Tisch des Herrn zu laden, dürfen wir an der Tafel Platz nehmen.



Ein Sklave musste zuerst die Küchenarbeit erledigen, bevor er etwas essen durfte

Das heißt nicht, dass Christen nicht für den Herrn tätig sind. Natürlich sind wir seine Knechte. Wir dienen ihm als unserem Herrn. Wir gehorchen ihm. Aber durch unseren Gehorsam verdienen wir uns nicht seine Liebe. Unsere Taten machen uns nicht seiner Gnade würdig. Keine noch so große Leistung kann je ausreichen, um das unvergleichliche, einzigartige Geschenk Gottes aufzuwiegen. Jesus sagt, wir dürfen uns nie zurücklehnen und einzuschätzen versuchen, wie viel wir wohl angesichts dessen, was wir mit unseren menschlichen Kräften vollbringen, vor Gott wert sind. Es zeugt von Arroganz zu glauben, Gott sei mit so hart arbeitenden Dienern wie uns an seiner Seite gesegnet. Angemessener ist vielmehr, ihm gegenüber angesichts des Privilegs, ihm dienen zu dürfen, Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen. Jeden Lohn, den uns Gott zuteil werden lässt, verdienen wir uns nicht durch unsere Leistungen, die wir für ihn erbringen, er wird uns vielmehr als Geschenk dargebracht, weil der Allmächtige gnädig ist. Kein Christ soll

ten sind wir in Christus frei, und auf Grund dieser Freiheit arbeiten wir bereitwillig für unseren Herrn.

Diese Lehre Jesu ist ein Schuss vor den Bug der religiösen Gesetzesgerechtigkeit, die aus der Stärke ihrer Knechte, die sich wie Hämster im Rad abmühen und es ihren Glaubensherrscher doch nicht recht machen können, ihre Kraft schöpfen. Jesus sagt, dass keine Glaubensübung, -formel oder -zeremonie und kein Ritual aus einem Sklaven einen freien Menschen machen kann. Nur Jesus kann uns Freiheit schenken.

Welch Ironie, dass die religiöse Gesetzesgerechtigkeit diese Textstelle für sich vereinnahmt und sie als Aufruf missversteht, der den einzelnen Christen dazu bringt, sich im vergeblichen Versuch, Gottes Gnade zu verdienen, ein Bein auszureißen.

Wir sind nutzlose Diener, aber Gott sei Dank, haben wir einen Erlöser, der an unserer statt das vollkommene Lamm Gottes war. Er hat getan, was wir nie zu tun vermögen; denn er allein ist würdig und wert. □

Alles hat **seine** Ursache

von Monte Wolverton



Es war irgendwann im Jahr 1965. Mein Freund Jim Brown und ich fuhren im Wagen meines Vaters, einem Chrysler 300, Baujahr 1963, von der Schule nach Hause. Auf einem leeren Streckenabschnitt hinter der noch aus dem 2. Weltkrieg stammenden Kaiser-Werft in der Nähe unserer Heimatstadt Vancouver, Washington, gaben wir richtig Gas. Die erlaubte Höchstgeschwindigkeit lag bei 35 Meilen pro Stunde (ca. 56 km/h), meine Tachonadel bewegte sich dagegen so um die 70 Meilen pro Stunde.

Vor mir sah ich eine Vertiefung im Asphalt, die auf ein die Straße kreuzendes Rangiergleis hindeutete. Da ich nun nicht mit 70 auf die Gleise zufahren wollte, trat ich auf die Bremse. Leider war diese nicht ganz in Ordnung – und so griff lediglich die rechte Vorderbremse, was zur Folge hatte, dass das wuchtige Fahrzeug nach links ausbrach. Mit gerade einmal 16 Jahren wusste ich nicht, wie ich gegenzulenken hatte, um wieder Kontrolle über das Auto zu bekommen, und so bremste ich noch stärker und lenkte nach rechts, wodurch sich das Fahrzeug beim Auftreffen auf die Gleise vollends zur Seite neigte und wir, mit den rechten Rädern in der Luft, auf den anderen beiden die Straße entlangbretterten.

Ich weiß noch, dass ich, als ich aus dem Fenster schaute, lediglich Asphalt sowie eine davon rollende Radkappe sah. Gerade als ich sicher war, dass wir uns überschlagen würden, gewann die Gravitationskraft doch noch Überhand über die Trägheit der Masse, und die beiden rechten Räder setzten mit voller Wucht wieder auf den Asphalt auf. Das Auto schleuderte und drehte sich noch weiter, bis wir schließlich rückwärts die Straße entlang rollten.

Als wir endlich – noch immer auf dem Asphalt – zum Stehen kamen, war Jim, der neben mir auf dem Beifahrersitz gesessen hatte, durch das Kippen des Autos vom Sitz gerutscht (wir waren beide nicht angeschnallt!). So saßen wir einen Moment lang mit offenem Mund da –, dann stiegen wir aus, um den Schaden zu begutachten. Abgesehen von etwas Kies auf dem Autodach und einer verlorenen Radkappe schien alles in Ordnung zu sein. Von den spektakulären Bremsspuren machten wir Aufnahmen, um sie später un-

seren Freunden zeigen zu können.

Ich setzte Jim zu Hause ab und fuhr heim. Natürlich sagte ich meinem Vater kein Sterbenswörtchen von der Aktion. Eine oder zwei Wochen darauf stellte ein Mechaniker bei einer routinemäßigen Inspektion des Autos fest, dass eine der Spurstangen gebrochen war. Als typischer Teenager, der sich lieber etwas außen vor hielt, sagte ich immer noch nichts. Am Ende des Tages blieb ich mit meinen Gedanken über die Zusammenhänge von *Ursache und Wirkung* allein zurück.

Warum?

Was war die Ursache für unser Beinahe-Unglück? Lag es an der Straße? Lag es an den Schienen? Waren es die schlecht eingestellten Bremsen? War es die Größe des Autos? War es meine fehlende Erfahrung als Fahrer? Oder gab es irgendeinen tieferen geistlichen Grund? Wollte Gott mir damit etwas sagen – wollte er mich wachrütteln – mir mahnend ins Gedächtnis rufen, angesichts meines wilden und verrückten Lebensstils Reue zu zeigen?

Aber Moment mal. Eigentlich waren wir ja gerade noch einmal davongekommen. Wie durch ein Wunder waren wir davor bewahrt worden, dass sich unser Wagen überschlug und wir infolgedessen verletzt worden oder zu Tode gekommen wären. Vielleicht bedeutete dies, dass Gott mit mir zufrieden war. Möglicherweise war jedoch nicht einmal ich es, dem Gott die Botschaft zukommen lassen wollte, sondern vielmehr Jim, und ich war bei der zugegebenermaßen wilden Fahrt lediglich mit von der Partie. Eine durchaus tröstlich stimmende, aber plausible Erklärung. Vielleicht wollte Gott Jim damit etwas sagen – etwas, um ihn „wachzurütteln“ – und meine mich zu Leichtsinne verleitende Unreife diene ihm lediglich als Werkzeug. Das würde mich natürlich all meiner Verantwortung entheben!

» Solange wir in einem aus Materie gebildeten Universum leben, unterliegen wir dem physikalischen Gesetz von Ursache und Wirkung. «

„Bekenn es – bekomm es“ – ein Irrweg

Oder aber lag es ganz einfach nur an meiner unbesonnenen Fahrweise und leichtsinnigen Geschwindigkeit? Und waren wir einzig und allein nur deshalb noch am Leben, weil meine Geschwindigkeit für ein vollständiges Überschlagen des Fahrzeuges nicht ausgereicht hatte?

Ich brauchte eine Weile, um meine Gedanken zu ordnen. Letzten Endes lief es darauf hinaus, dass ich klugerweise beschloss, langsamer zu fahren, mich anzuschallen und vorsichtiger zu sein – und Jim beschloss, nicht mehr bei mir mitzufahren. Dass wir beide noch am Leben sind, ist zum Teil sicherlich diesen Entscheidungen zuzuschreiben. Jim ist heute ein engagierter Lehrer, und ich stehe, obwohl mein Fahrstil mit 16 Jahren wohl kaum auf meinen zukünftigen Beruf hingedeutet hätte, als Geistlicher im Dienste Jesu Christi.

Aktionen und Reaktionen

Kein vernünftig denkender Mensch wird sich allen Ernstes fragen, ob Ursachen Wirkungen nach sich ziehen oder Auswirkungen eine Ursache haben. Es ist einer der grundlegendsten Vorgänge im Universum – eine Handlung löst wiederum eine andere aus.

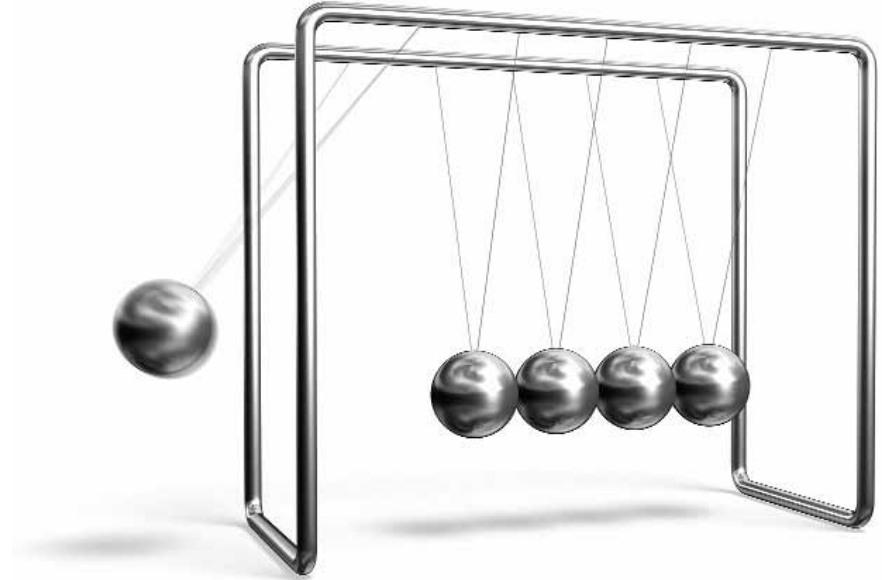
Solange wir in einem aus Materie gebildeten Universum leben, unterliegen wir dem physikalischen Gesetz von Ursache und Wirkung. Unser Handeln oder Nicht-Handeln hat Folgen – positive oder negative. Wenngleich diese Erkenntnis eigentlich ziemlich offensichtlich ist, missverstehen viele Christen diesen Zusammenhang, wenn es um geistliche Belange geht.

Im Folgenden gehen wir auf drei mögliche Irrwege ein, die Christen im Hinblick auf Ursache und Wirkung fälschlicherweise beschreiten und die letztendlich zu einer Verzerrung ihrer Beziehung zu Gott führen können.

1) Wir meinen, alles hinge allein von uns ab. Wir glauben, dass alles von unserem Tun abhängt. Und so versuchen wir, alles und jeden um uns herum haarklein zu kontrollieren und zu überwachen, um das von uns gewünschte Ergebnis zu erzielen. Wir zerbrechen uns den Kopf, arbeiten und planen wie besessen und bereiten uns und anderen damit unnötigen Stress.

Und wenn wir tatsächlich Gott mit ins Spiel bringen, so nur, um ihn als Punkt auf unserer Tagesordnung abzuhaken. Kommt es dann nicht so, wie wir es erwartet haben, reagieren wir frustriert oder gar ärgerlich. Irgendwie scheinen wir zu vergessen, dass die Welt zu viele Unwägbarkeiten bereithält, als

dere als zufriedenstellende Ergebnis als „Gottes Willen“. Erinnern Sie sich noch an Klassenarbeiten, zu denen Sie unvorbereitet in die Schule gingen und dann beteten, Gott möge Ihnen trotzdem eine gute Note zuteil werden lassen? Oder denken Sie an Fehlentscheidungen, die Sie aus Achtlosigkeit ge-



dass jedes Mal ein gutes Ergebnis garantiert werden könnte. Wir können nicht alles unter Kontrolle haben. Wie zuversichtlich wir auch sein mögen, wie sehr wir uns bemühen und wie viel Rechtes wir auch vollbringen mögen, wir können dennoch kläglich scheitern. Dies sind optimale Gelegenheiten zu lernen, Gott zu vertrauen.

2) Wir meinen, Gott werde schon alles richten. Also warten wir ab. Wir treffen keine Vorsichtsmaßnahmen und schmieden keinerlei Pläne. Führungs- und ziellos fragen wir uns fortwährend, was Gott mit unserem Leben vorhat (warum lässt er es uns nicht wissen?). Und dann passiert nichts. Wir erkennen einfach nicht, dass Gott nur darauf wartet, dass wir die Gaben, mit denen er uns bereits gesegnet hat, nutzen, um Entscheidungen zu fällen und zu handeln. Und so beschreiten wir Wege, die uns längst bereit sind, folgen einer vagen Intuition, von der wir meinen, es sei Gott, der uns führt. Sodann rechtfertigen wir das alles an-

fällt haben, um schlussendlich Gott zu bitten, den daraus entstandenen Schaden für Sie zu bereinigen. Mir fallen gleich mehrere solcher Vorkommnisse in meinem Leben ein und Ihnen bestimmt auch. Öfter als wir vielleicht erkennen mögen, bringt Gott in seiner Gnade diese Angelegenheiten für uns in Ordnung, manchmal aber lässt er uns die Auswirkungen unseres Handelns oder Nicht-Handelns spüren, damit wir lernen, in einer von Ursache und Wirkung bestimmten Welt zurechtzukommen.

3) Wir versuchen, Weltliches mit geistlichen Beweggründen zu erklären. So glauben wir, dass Wohlstand oder Not in unserem Leben darauf zurückzuführen sind, dass Gott uns für unser Handeln oder unsere Gesinnung segnet bzw. bestraft. Wenn wir krank werden oder einen Unfall haben, glauben wir, Gott habe es so gewollt, weil er unzufrieden mit uns ist. Und wenn wir von anderen hören, die von irgendeiner schrecklichen Katastrophe wie dem Hurrikan Katrina heimgesucht wurden, meinen wir, darin eine Strafe Gottes zu sehen. Wenn wir diese geistlichen Beweggründe in Weltliches hineininterpretieren, trachten wir damit ständig danach, zu ergründen, ob Gott uns wohl etwas mitzuteilen versucht. Wir suchen nach Zeichen. Viel-

» Tausende von Christen sind der Verkündigung des Wohlstandsevangeliums und der Wort- und Glaubensbewegung anheim gefallen. «

Unsere Erlösung ist einzig und allein Gottes Gnade zuzuschreiben

Die Seligpreisungen des Teufels

von Rod Benson

Wenn der Teufel seine Seligpreisungen formulierte, würden sie wahrscheinlich ungefähr so lauten:

- ▶ Selig sind, die zu müde, zu beschäftigt, zu abgelenkt sind, um eine Stunde in der Woche mit ihren christlichen Brüdern und Schwestern zu verbringen – sie sind meine besten Arbeiter.
- ▶ Selig sind jene Christen, die darauf warten, gefragt zu werden und die Dank erwarten – ich kann sie gut gebrauchen.
- ▶ Selig sind die Zickigen, die einem Dinge übel nehmen, die aufhören, die Gemeinde zu besuchen – sie sind meine Missionare.
- ▶ Selig sind die Unruhestifter – sie werden meine Kinder heißen.
- ▶ Selig sind, die ständig klagen – ich bin ganz Ohr für sie.
- ▶ Selig sind, die von den Eigenarten und Fehlern der Pfarrer/Pastoren gelangweilt sind – denn sie ziehen aus ihren Predigten keinerlei Nutzen.
- ▶ Selig ist das Gemeindemitglied, das erwartet, in seine eigene Kirche eingeladen zu werden – denn es ist ein Teil des Problems statt der Lösung.
- ▶ Selig sind die, die Klatsch verbreiten – denn sie werden Unfriedens und Trennungen verursachen, die mir gefallen.
- ▶ Selig sind, die leicht beleidigt sind – denn sie werden bald zornig werden und aufgeben.
- ▶ Selig sind, die ihr Opfer nicht geben, um Gottes Werk weiterzuführen – denn sie sind meine Helfer.
- ▶ Selig ist, wer vorgibt Gott zu lieben, aber seinen Bruder und seine Schwester hasst – denn sie werden für immer bei mir sein.
- ▶ Selig bist Du, wenn Du dies liest, und glaubst, dass es nur andere Leute betrifft und nicht Dich – auch Dich habe ich gekriegt!

Die Seligpreisungen des Teufels wurden mit Genehmigung von John Mark Ministries (<http://jmm.aaa.net.au/>) abgedruckt.

leicht fürchten wir sogar, unter irgendeinem Fluch zu stehen. So wird aus unserem Glauben zu Gott nichts anderes als ein Zerrbild aus Angst und Aberglaube (bzw. Stolz, wenn zufällig alles gut läuft).

Dieser dritte Irrweg, den Christen im Hinblick auf Ursache und Wirkung fälschlicherweise beschreiben können, ist wahrscheinlich der gefährlichste. Tausende von Christen sind der Verkündigung des Wohlstandsevangeliums und der Wort- und Glaubensbewegung anheim gefallen. Eines der Dogmen dieser Bewegungen ist die Theologie des Bekenkens, nach der die geistliche Umsetzung der persönlichen Wünsche allein dadurch erfolgt, dass man sie einfach nach dem Motto: „Bekenn es – bekomm es“ in Gedanken fasst oder ausspricht. Viele Christen erkennen

nicht, dass dieses Denkmodell enge Bezüge zur New-Age-Lehre mit ihrer rigiden Überbetonung der *Eigenverantwortung* aufweist, wonach jeder Einzelne im Wesentlichen oder sogar ganz und gar für sein persönliches Erleben verantwortlich ist. Dieser Lehre zufolge wird das, was einem im Positiven oder Negativen widerfährt, durch insgeheimen Herbeiwünschen ausgelöst – man beschwört es also förmlich selbst herbei. Ihr wirkliches Erleben ist demzufolge die direkte Umsetzung Ihrer „vorhergesagten“ Gedanken oder des Ihnen innewohnenden Willens. Jede dieser drei Anschauungen ist eine grobe Verzerrung der Realität Gottes. Wenn wir diesen illusionären Vorstellungen folgen, führen wir ein von großer Angst, massivem Irrglauben und fehlgeleitetem Handeln bzw.

Nachfolge

Nachfolge (mit Beiträgen aus unseren internationalen Publikationen) wird von der Weltweiten Kirche Gottes (WKG) herausgegeben. *Nachfolge* hat keinen Bezugspreis. Spenden nehmen wir gerne entgegen. Die WKG ist eine christliche Freikirche, die mit der Evangelischen Allianz und der ACK in Bonn assoziiert ist.

© 2007 Weltweite Kirche Gottes. Alle Rechte vorbehalten.

Präsident: Dr. Joseph Tkach

Direktor für Deutschland und Österreich: Santiago Lange

Chefredakteur: Santiago Lange

Verantwortliche Redakteurin: Silvia Mair

Freies Redaktionsteam: G. Albrecht, C. Arnold, M. Feazell, K. Hartrick, D. Lawrence, M. Morrison, W. Nigrini, T. Tkach, M. Wolverton

Satz/Layout: www.pohl-satz.de | info@pohl-satz.de

Druck: www.printec-offset.de | th@printec-offset.de

Nachfolge

Stiftung Weltweite Kirche Gottes in Deutschland

Hohe Straße 87, D-53119 Bonn,

bzw. Postfach 1129, D-53001 Bonn

Telefon: (0228) 668910 - Fax: (0228) 9876827

www.wcg.org (Englisch) - www.wcg.org/de (Deutsch)

E-Mail: wkg53bonn@aol.com

Bankverbindungen/Spendenkonto:

Stiftung Weltweite Kirche Gottes, Bonn:

Postbank Köln, Konto: 219 000 509, BLZ: 370 100 50

IBAN: DE54 3701 0050 0219 0005 09, BIC: PBNKDEFF

Sie können auch online spenden, siehe Link:

<http://www.wcg.org/de/spenden/>

Für Österreich: Weltweite Kirche Gottes

Postfach 4, A-5027 Salzburg

Postsparkasse Wien, Konto: 1.614.880, BLZ: 60.000

IBAN: AT34 6000 0000 0161 4880, BIC: OPSCATWW

Für die Schweiz: Weltweite Kirche Gottes, Zürich

Postfach 8215, CH-8036 Zürich

Postfinance Zürich, Konto: 23-58243-7

Bulgarische Ausgabe: Sviata Istinia, www.wcg.org/de/bulgaria

Russische Ausgabe: Sviataja Istinia, www.wcg.org/de/bulgaria

Bildnachweise:

1: ChristianImageLibrary.com

5: CrossDaily.com

4, 8, 10, 11, 13, 14, 18, 24: DesignPics

2, 7, 12, 15, 17, 20, 22: iStockphoto.com

Literaturnachweise:

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Bibelzitate aus der revidierten Fassung 1984 nach der Übersetzung Martin Luthers.

Die Priesterschaft aller Gläubigen stammt aus der Serie: **Ein festes Fundament: Die wesentlichen Grundlagen des christlichen Glaubens** (www.DiscipleshipJournal.com) und wurde mit freundlicher Genehmigung des Autors **Clinton E. Arnold** veröffentlicht.

Sagt ihnen, dass ihr sie liebt! stammt aus der April-Ausgabe 2000 von *Northern Light* und wurde mit freundlicher Genehmigung der Redaktion abgedruckt.

Ich glaube, Gott hasst mich stammt aus der Dezember 2006/Januar 2007-Ausgabe von *Christian Odyssey* und wurde mit freundlicher Genehmigung der Redaktion abgedruckt.

Alles hat seine Ursache und Weit darüber hinaus? stammen aus der Januar/Februar-Ausgabe 2007 von *Plain Truth*. **Reprinted by permission of Plain Truth.**

Brrr – Vorlaute Zunge stammt aus der afrikanischen *Worldwide News* und wurde mit freundlicher Genehmigung der Redaktion abgedruckt.

Kontaktadressen:

Unsere Ältesten/Gemeindeleiter stehen zur Verfügung, um zu beraten, die Bibel zu erläutern und Fragen zur christlichen Lebensweise zu beantworten. Wenn Sie einen von ihnen sprechen oder einen unserer Gottesdienste oder Hauskreise besuchen möchten, schreiben Sie bitte an die Ihnen nächstgelegene Adresse.

Deutschland:

Gemeinde Bonn:

Reinhard Wiedermann, Bonfelderstr. 2, D-74078 Heilbronn

Gemeinden Hannover und Münster:

Benno Benter, Heinrich-Hofrichter-Str. 16, D-49565 Bramsche

Gemeinden München/Nürnberg:

Dr. Ralf Weixler, Rahel-Straus-Weg 26, D-81673 München

Gemeinde Stuttgart:

Klaus Domes, Aalener Str. 9, D-71229 Leonberg

Österreich:

Gemeinde Wien:

Helmut Schmerold, Maximiliangasse 8/2, A-5020 Salzburg

Schweiz:

Weltweite Kirche Gottes

Postfach 8215, CH-8036 Zürich, info@wkg-ch.org

Nicht-Handeln beherrschtes Leben. Im Gegensatz zu diesen drei weit verbreiteten Mythen bietet das Neue Testament eine realistische Perspektive, wie wir an den folgenden drei Textstellen sehen können:

„... und setzt eure Ehre darein, dass ihr ein stilles Leben führt und das Eure schafft und mit euren eigenen Händen arbeitet, wie wir euch geboten haben, damit ihr ehrbar lebt vor denen, die draußen sind, und auf niemanden angewiesen seid“ (1Th 4,11–12).

„Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das nötige Gut, damit er dem Bedürftigen abgeben kann“ (Eph 4,28).

„Und nun ihr, die ihr sagt: Heute oder morgen wollen wir in die oder die Stadt gehen und wollen ein Jahr dort zubringen und Handel treiben und Gewinn machen –, und wisst nicht, was morgen sein wird. Was ist euer Leben? Ein Rauch seid ihr, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet. Dagegen solltet ihr sagen: Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun“ (Jak 4,13–15).

In diesen drei Textstellen werden Christen schlichtweg dazu ermuntert zu arbeiten (Ursache), damit sie – wenn Gottes über alles erhabener Wille dem nicht entgegenpricht – für ihren Unterhalt sorgen und andere unterstützen können sowie ihren guten Ruf in der Gemeinde wahren (Wirkung). Unsere Lebensumstände liegen nicht gänzlich in unserer Hand, sie werden auch nicht durch irgendwelche, von uns selbst erschaffenen übernatürlichen Kräfte mystisch herbeigeführt. Die tatsächliche, Ursache und Wirkung widerspiegelnde Wahrheit besagt, dass wir in diesem irdischen Leben nur geringen Erfolg verbuchen können, wenn wir nicht fleißig und gewissenhaft arbeiten und uns anstrengen. Arbeiten wir dagegen hart, können wir einen gewissen messbaren Lohn dafür erwarten. Und wenn wir unsinnige Risiken in Kauf nehmen und uns beim Autofahren leichtsinnig verhalten, werden wir wahrscheinlich einen Unfall verursachen. Oder auch nicht.

Denn wenngleich Ursachen ihre Wirkung zeigen und Auswirkungen ihre Ursache haben, birgt unser irdisches Leben doch nur allzu viele Unwägbarkeiten, als dass es für uns irgendwelche Garantien gäbe.

Deshalb muss unsere Hoffnung auf jenen einen sicheren Grund bauen. Unsere Erlösung hängt nicht von unserem Handeln oder Nicht-Handeln ab. Unsere Erlösung ist einzig und allein Gott zuzuschreiben. Sie fußt da-

„Was, ich und abergläubisch?“

Nahezu jeder von uns wird es für abergläubisch halten, wenn sich jemand Salz über die Schultern streut, auf Holz klopft oder es vermeidet, unter einer aufgestellten Leiter hindurchzugehen. Vielleicht haben wir uns, ohne es zu wissen, weitaus weniger unverfängliche abergläubische Praktiken zur Gewohnheit gemacht.

Einem Lexikon zufolge definiert sich Aberglaube als ein weit verbreiteter, aber unbelegter Glaube an übernatürliche Kausalitäten, die bestimmte Auswirkungen in Form von Handlungen oder Ereignissen bzw. Praktiken nach sich ziehen, die sich wiederum auf einen solchen Glauben stützen.

Im Folgenden haben wir nur einige wenige belanglose Ansichten und Praktiken zusammengestellt, an denen wohlmeinende Christen festhalten und die 1) als weit verbreitet gelten, 2) ungerechtfertigt sind, 3) Gott zugeschrieben werden, 4) Folgen nach sich ziehen sollen. Nun gut, einige sind nicht weit verbreitet, aber wir haben sie spaßeshalber hinzugefügt.

- ▶ **Seien Sie bereit zur Entrückung**, oder Sie bleiben zurück. Sie mögen sich für errettet halten, solange Sie aber nicht vollkommen bereit für die Entrückung sind, werden Sie wahrscheinlich zusammen mit nicht erlösten Sündern und Abtrünnigen die große Trübsal durchleben.
- ▶ **Bekreuzigen Sie sich** – tun Sie dies häufig. Einigen liturgischen Überlieferungen zufolge ist der Bekreuzigung eine tiefe symbolische Bedeutung zuzuschreiben. Einige glauben, unter entsprechend höherem Schutz Gottes zu stehen, je öfter sie sich bekreuzigen. Wenn Sie dagegen bestimmte andere Glaubenstraditionen teilen, mögen Sie vielleicht eher geneigt sein, das Bekreuzigen zu vermeiden.
- ▶ **Besuchen Sie unbedingt jeden Gottesdienst**, wann immer er anberaumt ist, oder aber etwas Schreckliches wird Ihnen widerfahren.
- ▶ **Reagieren Sie auf ein Niesen, indem sie „Gesundheit“ wünschen**. Im Mittelalter war heftiges Niesen ein Symptom für die Pest. Der Papst entschied daraufhin, man solle den Betroffenen im Angesicht des Todes auf diese Weise segnen. Nach einer anderen Überlieferung sollen einige geglaubt haben, der Niesende entledige sich böser Geister und sei dafür zu beglückwünschen.
- ▶ **Versehen Sie Ihr Auto mit einem Fisch-Aufkleber**, um vor Unfällen und Unglücken geschützt zu sein. Der Fisch war das Erkennungszeichen der ersten Christen. Manche meinen, wer sein Auto nicht mit diesem Symbol versieht, schäme sich der Zugehörigkeit zu Jesus. Wenn Sie nun einmal keinen Fisch mögen, tut es auch ein Jesus aus Plastik auf dem Armaturenbrett.
- ▶ **Gehen Sie zu einem Gesundheitsbeter**, wenn Sie von einer Krankheit geheilt werden wollen. Lediglich zu Gott zu beten reicht da nicht aus. Sie müssen an einem „Wunderheilungskreuzzug“ teilnehmen oder zumindest ein „gesalbtes Gebetsgewand“ erbitten. Wenn Sie einen Arzt konsultieren, bedeutet das natürlich, dass Ihr Glaube wenig oder gar nicht ausgeprägt ist.
- ▶ **Bringen Sie Ihre Zeit der Stille unter**. Dem Gebet und Bibelstudium sollten Sie nicht aus freien Stücken oder gar aus dem Bedürfnis heraus Zeit einräumen. Es sollte der Form halber und streng nach der Uhr erfolgen, wobei das absolute tägliche Minimum von jeweils 15 Minuten – oder 30 Minuten, wenn Sie nennenswerte Glaubensfortschritte verzeichnen wollen – einzuhalten ist. Dann können Sie sich aber auch gut fühlen, weil Sie ja ihrer Pflicht nachgekommen sind. Anderenfalls werden Sie einen schlechten Tag haben. Und vergessen Sie nicht das regelmäßige Fasten.

Es gibt Hunderte weiterer Beispiele, aber Sie haben es sicher erkannt: Es ist in der Regel nicht die Handlung selbst, die abergläubisch ist, sondern es sind die dahinter stehenden Beweggründe dafür.

rauf, was er getan hat und noch tut. Selbst unsere Fähigkeit, an ihn zu glauben und sein uns offeriertes Angebot anzunehmen, geht auf ihn zurück. Wir verdanken alles seiner Gnade. Jesus sagt es mit folgenden Worten: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer

mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Joh 5,24). □

Unsere Hoffnung muss auf einen sicheren Grund bauen

Zeitlose Prinzipien der Kindererzie

Sind Sie Eltern? Oder vielleicht hoffen oder beabsichtigen Sie, in nicht allzu ferner Zukunft Eltern zu werden? Wenn die Antwort auf eine dieser beiden Fragen „Ja“ lautet, dann mag dieser Artikel für Sie besondere Bedeutung haben.

Neben vielen anderen Arten der Belehrung bietet uns die Bibel auch großartige Einsicht, wie wir richtig mit Jugendlichen bei der Ausübung und beim Lernen von wirksamer elter-

lich ist. Ich möchte unsere Aufmerksamkeit auf das 5. Buch Mose konzentrieren, besonders auf das 6. Kapitel. Wir finden dort einen Reichtum an wertvollen Informationen darüber, wie wir mit unseren Jugendlichen und Kindern umgehen und in eine Beziehung treten sollen.

5. Mose 6,1–5: „Dies sind die Gesetze und Gebote und Rechte, die der HERR, euer Gott, geboten hat, dass ihr sie lernen und tun sollt

wie der HERR, der Gott deiner Väter, dir zugesagt hat, in dem Lande, darin Milch und Honig fließt. Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.“

Dieser Abschnitt aus der Heiligen Schrift weist auf ein wichtiges Schlüsselement hin, das in der richtigen christlichen Erziehung vorhanden sein muss. Die Autorität der Eltern oder Erwachsenen sollte als ein Werkzeug der Unterweisung und nicht bloß oder ausschließlich als eine Methode der Kontrolle benutzt werden. Elterliche Autorität sollte gebraucht, aber nicht missbraucht werden. Sie sollte dem Zweck dienen, Kinder und Jugendliche zu führen, damit sie Gottes Lebensweg folgen, um ihnen zu helfen, den christlichen Lebensweg zu lernen, von Herzen zu lieben und zu respektieren. Dies sollte unsere Motivation und „primäre Direktive“ sein – wenn ich einen Begriff benutzen darf, der durch die Fernsehserie „Star Trek“ populär wurde.

Fahren wir nun mit den Versen 6–9 fort: „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst. Und du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore.“



Eltern müssen sich für ihre Kinder Zeit nehmen

licher Verantwortung umgehen sollten. So haben beispielsweise die Satzungen, Verordnungen und Gebote, die dem alttestamentlichen Israel gegeben wurden, auch eine relevante geistliche Anwendung für die heutige Kirche. Ich erwähne diese alttestamentlichen Gesetze, weil sie eine Menge über die Rolle der Eltern zu sagen haben. Beachten wir einige der zeitlosen Prinzipien der Kindererziehung, die wir in der Heiligen Schrift entdecken können. Diese Prinzipien wurden uns von einem allwissenden Gott gegeben, der natürlich als unser himmlischer Vater in gewissem Sinne auch ein Elternteil

in dem Lande, in das ihr zieht, es einzunehmen, damit du dein Leben lang den HERRN, deinen Gott, fürchtest und alle seine Rechte

» Auf jede Aktion folgt eine Reaktion. Wir bezeichnen dies häufig als Gesetz von „Ursache und Wirkung“ «

und Gebote hältst, die ich dir gebiete, du und deine Kinder und deine Kindeskinde, auf dass du lange lebest. Israel, du sollst es hören und festhalten, dass du es tust, auf dass dir's wohlgehe und du groß an Zahl werdest,

Hervorgehoben wird hier Folgendes: Richtige Kindererziehung erfordert ZEIT und MÜHE. Kinder werden nicht automatisch Christen, indem sie einfach in eine Familie von gottesfürchtigen Menschen hineingeboren werden.

Kindererziehung erfordert Zeit und Mühe

hung



Santiago Lange

Vers 6 zeigt uns, dass Gott von uns Erwachsenen erwartet, dass wir seine Lehren verinnerlichen. Als Eltern oder vielleicht künftige Eltern wird dieser Aspekt in verstärktem Maße bedeutsam, bevor wir wirklich bereit sind, unser Wissen und unsere Erfahrung über Gottes Lebensweg an unsere Kinder oder Jugendlichen weiterzugeben. In Vers 7 werden uns zwei entscheidende Elemente von richtiger Kindererziehung vorgestellt: Der erste Aspekt ist der des LEHRENS. Einfach definiert bedeutet Lehre Anleitung. Lehren ist gewöhnlich von formeller Natur, obwohl es auch zu Hause stattfinden kann. Als Eltern können wir das „Lehren“ unserer Teenager in Familienbibelstudien oder mit dem Vorlesen von Bibelgeschichten gewährleisten – um nur ein paar Beispiele zu nennen. Der zweite Aspekt oder das zweite Prinzip richtiger Kindererziehung, das Gott uns in 5. Mose 6,7 gibt, ist der Aspekt, mit unseren Jugendlichen oder Kindern zu REDEN. REDEN ist gewöhnlich von informeller Natur. Dies ist eine Methode, die auf Wissen, das durch Erfahrung gewonnen

» Unser Leben, unser Verhalten ist das beste und wirksamste Beispiel, dass wir den Jugendlichen geben können. «

den HERRN vergisst, der dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt hat, sondern du sollst den HERRN, deinen Gott, fürchten und ihm dienen und bei seinem Namen schwören. Und du sollst nicht andern Göttern nachfolgen, den Göttern der Völker, die um euch her sind – denn der HERR, dein Gott, ist ein eifernder Gott in deiner Mitte –, dass nicht der Zorn des HERRN, deines Gottes, über dich entbrenne und dich vertilge von der Erde. Ihr sollt den HERRN, euren Gott, nicht versuchen, wie ihr ihn versucht habt in Massa ...“

Diese Verse konfrontieren uns mit der Tatsache, dass es im Leben natürliche Konsequenzen gibt. Auf jede Aktion folgt eine Reaktion. Wir bezeichnen dies häufig als Gesetz von „Ursache und Wirkung“. Wir sollen unseren Jugendlichen erklären, dass es

gute Land, von dem der HERR deinen Vätern geschworen hat, dass er verjagen wolle alle deine Feinde vor dir, wie der HERR es zugesagt hat. Wenn dich nun dein Sohn morgen fragen wird: Was sind das für Vermahnungen, Gebote und Rechte, die euch der HERR, unser Gott, geboten hat?, so sollst du deinem Sohn sagen: Wir waren Knechte des Pharaos in Ägypten, und der HERR führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand.“

Unterziehen wir Vers 17 einer genaueren Prüfung. FLEISS ist ein weiterer wichtiger Bestandteil im Umgang mit Jugendlichen. Als Christen und als Eltern müssen wir bestrebt sein, mit unseren Kindern echt zu sein. Ich hoffe, wir erkennen alle, dass Jugendliche sehr schlau sind. Unaufrichtigkeit und Heuchelei werden schnell aufgedeckt. Wenn wir erwarten, den Respekt und das Zutrauen unserer Kinder zu erlangen, müssen wir ernsthaft danach trachten, im Einklang mit dem, was wir ihnen „predigen“, zu leben. Wie in 5. Mose 6,18 beschrieben, müssen wir selber das Richtige tun. Dieser Aspekt ist wahrscheinlich einer der wichtigsten Prinzipien der Kindererziehung. Unser Leben, unser Verhalten ist das beste und wirksamste Beispiel, dass wir den Jugendlichen geben können. Mit den Worten eines populären Spruchs ausgedrückt: „Ein Bild ist mehr wert als tausend Wörter“. In Vers 20 werden wir erinnert, dass wir die Gelegenheiten nutzen müssen, die sich uns bieten mögen, um unseren Kindern geistliche Wahrheiten zu vermitteln. Es wird Zeiten geben, in denen die Jugend nach Antworten sucht und sie sogar erbittet. Als Erwachsene sollten wir diesem Bedürfnis, das unsere Jugendlichen haben mögen, nicht aus dem Weg gehen oder es beiseite schieben. Im Gegenteil, wir täten gut daran, den Bedürfnissen und Wünschen unserer Jugendlichen aufmerksam zuzuhören – sie verdienen es und haben das Recht, unsere Aufmerksamkeit und unser Interesse zu erbitten. Die Bibel enthält viele Prinzipien der Kindererziehung – 5. Mose 6 ist nur eines der vielen wertvollen Beispiele. Trachten wir danach, unser Bestes zu geben, um unserer von Gott gegebenen elterlichen Verantwortung gerecht zu werden. □

» Kinder werden nicht automatisch Christen, indem sie einfach in eine Familie von gottesfürchtigen Menschen hineingeboren werden. «

wurde, beruht. Es ist ein Geben und Nehmen, eine Methode des Austausches dessen, was wir in der „Schule des Lebens“ gelernt haben. Fahren wir mit den Versen 10–16 fort:

„Wenn dich nun der HERR, dein Gott, in das Land bringen wird, von dem er deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat, es dir zu geben – große und schöne Städte, die du nicht gebaut hast, und Häuser voller Güter, die du nicht gefüllt hast, und ausgehauene Brunnen, die du nicht ausgehauen hast, und Weinberge und Ölbäume, die du nicht gepflanzt hast –, und wenn du nun isst und satt wirst, so hüte dich, dass du nicht

für jede Investition, die wir tätigen, einen Ertrag gibt, ob es sich um eine „gute“ oder „schlechte“ Investition handelt. Als liebevolle und verantwortliche Eltern und Erwachsene müssen wir unseren Kindern diese Dinge bewusst beibringen. Lassen wir nicht zu, dass die Fernseh-moral, wenn es so etwas heute überhaupt noch gibt, unsere elterlichen Pflichten übernimmt. Lesen wir die Verse 17–21: „... sondern sollt halten die Gebote des HERRN, eures Gottes, seine Vermahnungen und seine Rechte, die er dir geboten hat, dass du tust, was recht und gut ist vor den Augen des HERRN, auf dass dir's wohlgehe und du hineinkommest und einnehmest das

„Ein Bild ist mehr wert als tausend Wörter“

Das Markusevan

Lektion 18: Markus 3,20–27

Eine Lektion

Der Evangelist Markus beschrieb folgende Situation: „Und er ging in ein Haus. Und da kam abermals das Volk zusammen, sodass sie nicht einmal essen konnten. Und als es die Seinen hörten, machten sie sich auf und wollten ihn festhalten; denn sie sprachen: Er ist von Sinnen. Die Schriftgelehrten aber, die von Jerusalem herabgekommen waren, sprachen: Er hat den Beelzebul, und: Er treibt die bösen Geister aus durch ihren Obersten. Jesus aber rief sie zusammen und sprach zu ihnen in Gleichnissen: Wie kann der Satan den Satan austreiben? Wenn ein Reich mit sich selbst uneins wird, kann es nicht bestehen. Und wenn ein Haus mit sich selbst uneins wird, kann es nicht bestehen. Erhebt sich nun der Satan gegen sich selbst und ist mit sich selbst uneins, so kann er nicht bestehen, sondern es ist aus mit ihm. Niemand kann aber in das Haus eines Starken eindringen und seinen Hausrat rauben, wenn er nicht zuvor den Starken fesselt; erst dann kann er sein Haus berauben.“

Die Bibel sagt uns, Jesus sei „in allem“ seinen Mitmenschen gleich gewesen, das heißt: er sei auf die Ebene des Menschlichen, Allzumenschlichen herabgestiegen (Hebr 2,17). In den Markus-Versen lesen wir, dass Jesu Familie, wie so manche Familie heute, vorhatte, ihn „festzuhalten“, ihn entmündigen zu lassen, weil sie dachte, er habe den Verstand verloren.

Blind vor Neid

Zu den Gründen, warum Jesus für unzurechnungsfähig gehalten wurde, zählt laut Markus, dass er mit der Obrigkeit in Konflikt geraten war. Er befreite Menschen von Dämonen, und die Obrigkeit, die dessen nicht fähig war, fand Jesu wachsende Popularität höchst ärgerlich.

Die Sache erinnert etwas an König Sauls Neid auf die militärischen Erfolge Davids, wie im 1. Buch Samuel, Vers 18 berichtet



Ein lustiges Bild – doch echter Neid ist nicht lustig

wird. Man sollte meinen, ein König würde sich über die Siege einer seiner hohen Feldherren freuen. Aber nein – Saul sah David als Bedrohung. Er befürchtete, das Volk könne auf den Gedanken kommen, David eigne sich besser zum König als er selbst. Das gleiche Kräftespiel scheint zwischen Jesus und der Obrigkeit stattgefunden zu haben: Jesus wurde zu populär. Seine Macht über die bösen Geister war so offenkundig, dass jedermann daran erkennen konnte, dass der Segen Gottes auf ihm ruhte und er in dessen Vollmacht handelte. Darum sah die Obrigkeit Jesus nicht als Bereicherung, sondern als Gefahr. Jesus war beliebter als die Machthaber. Und er war eindeutig auch mächtiger. Also: Was tun? Ihn in Verruf bringen, natürlich. Aber wie? Vielleicht so: Wir streuen das Gerücht aus, er habe Macht über die bösen Geister, weil er selbst besessen ist. Ja! Das ist der richtige Trick! Der Mann ist besessen, und nicht von einem x-beliebigen Geist; der

Jesus, dem ihr zujubelt, der ist besessen von Beelzebul selbst!

Die Wahrheit beiseite

Um die Wahrheit ging es hier nicht. Gottes Wille wurde nicht in Betracht gezogen. Die Freude derer, die sich von böser Bedrückung befreit sahen, zählte nicht. Es ging nur um eines: jemanden, der uns verunsichert, in ein schlechtes Licht zu rücken. Streut aus, was ausgestreut werden muss.

Natürlich war die Anschuldigung absurd, und Jesus stellt sie als absurd bloß: „Erhebt sich nun der Satan gegen sich selbst und ist mit sich selbst uneins, so kann er nicht bestehen, sondern es ist aus mit ihm.“ Jesu Bemerkung ging aber tiefer; er wollte damit nicht nur die Torheit der obrigkeitlichen Argumentation entlarven. In der Tat war es „aus“ mit Satan, aber nicht etwa deshalb, weil Beelzebul durch Jesus böse Geister austrieb.

Die Pharisäer waren blind vor Neid

gelium –



J. Michael Feazell

über den Neid

Das Ende des Satansreiches war herangerückt, weil der Sohn Gottes die Weltbühne betreten hatte. Jesus fährt fort: „Niemand kann aber in das Haus eines Starken eindringen und seinen Hausrat rauben, wenn er nicht zuvor den Starken fesselt; erst dann kann er sein Haus berauben.“ Jesus befreite Menschen von bösen Geistern, weil Satan nicht die Macht hatte, ihn aufzuhalten.

Und die Obrigkeit wusste das. Sie war nicht blind. Sie sah die Werke der Befreiung. Aber man kann so egoistisch orientiert sein, dass man die Verfolgung seiner persönlichen Ziele sogar über das Tun, das Wirken, den Willen Gottes stellt. Niemand ist dagegen gefeit, auch wir nicht.

Befreiung durch Vergebung

Johannes schreibt: „Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Je-

Zur Vertiefung

- ▶ Ist irgendjemand etwas besonders Gutes widerfahren, wovon Sie glaubten, das stünde eigentlich Ihnen zu? Wie haben Sie reagiert? Wie haben Sie den betreffenden Menschen behandelt?
- ▶ Sind Sie in letzter Zeit mal schlecht behandelt worden? Wie sind Sie damit umgegangen? Haben Sie Gott um seinen Frieden gebeten (Phil 4,7)?

su, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1Joh 1,7). Wenn wir unser Vertrauen in Jesus setzen, was so viel bedeutet wie „im Licht wandeln“, haben wir Gemeinschaft miteinander. Das ist eine Gemeinschaft, die die Mauern unseres ichbezogenen Lebens durchbricht. Der Mitmensch zählt für uns. Jesus sagte zu den Jüngern: „Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt. Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger

seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh 13,34-35). Wie das Licht die Finsternis vertreibt, so lässt die Liebe dem selbstsüchtigen Neid keinen Raum mehr.

Jesus war für die Obrigkeit eine Unperson. Er war ein Hindernis, ein gesichtsloses Objekt, das man aus dem Wege räumt. Er zählte nicht. Sind Sie schon einmal so behandelt worden? Fassen Sie Mut: Jesus ist diesen Weg schon vor Ihnen gegangen. Er weiß, was Sie durchmachen.

Haben Sie Ihrerseits andere schon einmal so behandelt? Fassen Sie Mut: Jesus hat Ihnen vergeben. Und wenn Sie es annehmen, schenkt er Ihnen ein Herz, das die Menschen als Individuen zu sehen vermag, nicht als Hindernis auf Ihrem Weg. Wollen wir uns doch darauf verständigen, die Beziehungen in unserem Leben zu überprüfen. Wenn es jemanden gibt, den wir in Verruf gebracht haben, dann ist es vielleicht an der Zeit, unsere Sorgen Christus, dem Erlöser und Befreier von Schuld, anzuvertrauen, nicht der Gerüchteküche. □

Spenden

Die Arbeit der Stiftung Weltweite Kirche Gottes in Deutschland und Österreich wird hauptsächlich durch freiwillige Spenden ihrer Mitglieder und Freunde/Leser finanziert. Diese Spenden ermöglichen es uns, den Auftrag Jesu – die Verkündigung des Evangeliums, die Zerstörung und Betreuung der Kirchenmitglieder sowie die Unterstützung von Hilfsbedürftigen – auszuführen. Ihre Unterstützung hilft uns, die Zeitschrift *Nachfolge* weiterhin herauszugeben und sie auch neuen Lesern anzubieten. Wir würden uns freuen, wenn Sie mit einem Beitrag von **EUR 15 jährlich (empfohlene Spende)** mithelfen könnten, die Herstell- und Versandkosten von *Nachfolge* mitzufinanzieren.

Unsere **Bankverbindungen** finden Sie im Impressum auf Seite 16. Sie können unter dem Link <http://www.wcg.org/de/spenden/> auch online spenden. Eine **Sammel-Zuwendungsbestätigung** (frühere Bezeichnung: Jahres-spendenbescheinigung) für die Vorlage beim Finanzamt wird allen Spendern – soweit sie nicht ausdrücklich darauf verzichtet haben – nach Ablauf des Kalenderjahres automatisch zugesandt.

In der Bundesrepublik Deutschland sind Spenden an gemeinnützige Körperschaften ab dem 1.1.2007 bis zu 20 % des Gesamtbetrages der Einkünfte als **Sonderausgaben steuerabzugsfähig**. Für gemeinnützige Stiftungen können zusätzlich Spenden bis zur Höhe von EUR 20.450 pro Jahr als Sonderausgaben geltend gemacht werden.

Über das Leben hinaus ...

Gelegentlich werden wir gefragt, wie man die Arbeit der **Weltweiten Kirche Gottes** (WKG) nachhaltig unterstützen könne, sei es zu Lebzeiten oder nach dem Ableben. Es ist möglich, die WKG in einem **Testament** (z.B. durch ein Vermächtnis) zu bedenken. Testamente sind wichtig, um Angehörige auch für die ferne Zukunft abzusichern. Sie sind für Sie auch eine Möglichkeit, Ihre Werte und Ideale über den Tod hinaus zu fördern. Falls die finanzielle Unterstützung der WKG bei der Verbreitung des Evangeliums Jesu Christi zu Ihren Werten gehört, würde uns das besonders freuen. Wir würden Ihnen dann auf Anforderung gerne weitere Informationen zum Thema „Über das Leben hinaus ... Ratgeber zu Testamenten/Erbschaften“ zusenden.

Da die **Stiftung Weltweite Kirche Gottes** in Bonn als gemeinnützig anerkannt ist, sind Zuwendungen an sie aus Erbschaften steuerbefreit.

Die wahre Liebe lässt keinen Raum für Neid

Sagt ihnen, dass ihr sie liebt!

von Dennis Lawrence



Wie viele von uns Erwachsenen erinnern sich noch daran, dass uns unsere Eltern einmal klar gesagt hätten, wie sehr sie uns liebten? Und haben wir auch gehört, wie stolz sie auf uns, ihre Kinder, waren? Manche von uns können sich erinnern, dass ihnen ihre Eltern Ähnliches gesagt haben, während sie heranwuchsen. Manche von uns haben Eltern, die solche Gedanken erst ausgesprochen haben, nachdem wir schon er-

wachsen waren und zu Besuch kamen. Traurig, aber eine große Zahl von Erwachsenen können sich nicht erinnern, dass solche Gedanken ihnen gegenüber je ausgesprochen wurden. Tatsächlich ist es so, dass viele Erwachsene nie wussten, dass sie der Stolz und die Freude ihrer Eltern waren. Bedauerlich, aber die meisten dieser Eltern hatten von ihren Eltern ebenfalls nie gehört, wie wichtig sie für sie waren. Darum besaßen sie auch kein Vorbild, das sie uns, ihren Kindern, weitergeben konnten.

Ohne Frage müssen Kinder wissen, wie wichtig sie ihren Eltern sind. Im Leben der Kinder sind die ersten und wichtigsten Erwachsenen ihre Eltern. Dies trifft auch bei den Eltern zu, die völlig unzureichende elterliche Fähigkeiten besitzen. Wir lesen über Kinder, die von ihren Eltern schrecklich missbraucht wurden, die aber dennoch bei diesen Eltern bleiben möchten. (*Dies ist ein Thema für sich. Es gibt Fälle, in denen Kinder nicht bei ihren Eltern bleiben können. Anm. der Red.*) Festzuhalten bleibt nur: Es gibt anscheinend gewisse, spezielle Bindungen zwischen Eltern und Kindern – Eltern und ihre Kinder sind einander vermutlich wichtig. Kinder müssen hören, wie wichtig sie für ihre Eltern sind. Geschieht das, dann wird dies ihr ganzes Leben entscheidend prägen. Einer gibt uns ein Beispiel hervorragender Elternschaft, er war sehr direkt, wenn es darum ging, seinem Kind Gefühle mitzuteilen: Gott; sein Kind heißt Jesus. Zweimal äußerte Gott seine Freude über Jesus.

Als Jesus getauft wurde, sagte Gott: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ (Mt 3,17. Die meisten Bibelzitate stammen aus der Schlachter-Übersetzung von 2000). Die Wuppertaler Studienbibel kommentiert diese außerordentliche Freude Gottes an seinem Sohn so: „... für Gott ... der Geliebte, geliebt, wie ein einziger Sohn vom Vater nur geliebt werden kann, und ... das Organ der Liebe Gottes für die Menschen.“ Welches Kind würde nicht gerne sol-

che Worte aus dem Mund seiner Eltern hören? Was würde es bei jemandem bewirken, solche Begeisterung und Anerkennung von Eltern zu hören? Was würde es bei Ihnen bewirken?

Als Jesus verklärt wurde, sprach Gott: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Mt 17,5). Und wiederum drückt Gott seine außerordentlich große Freude über seinen Sohn aus!

Vielleicht sagen Sie jetzt, das ist für Gott und Jesus gut und schön, schließlich war Jesus der perfekte Sohn und Gott der vollkommene Vater. Sie persönlich haben vielleicht den Eindruck, dass sie es keinesfalls verdienen, dass Ihnen jemand so etwas sagt. Sie denken möglicherweise, keine Eltern der Welt dürften so etwas über Sie sagen. Sind Sie Christ? Dann sind Sie ein Kind Gottes und ein Bruder oder Schwester von Jesus. Nun, in dem Fall habe ich Ihnen etwas mitzuteilen! Gott sagt Ihnen und über Sie genau das Gleiche. Sie sehen etwas überrascht aus und hören die Worte etwas verwundert? Aber sie entsprechen den Tatsachen!

In Römer 8,1 erklärt Paulus, wie Gott Sie sieht! Er sagt: „So gibt es nun keine Verdammnis mehr für die, welche in Christus Jesus sind.“ Haben Sie das erfasst? Zu leicht mögen Sie sich verurteilt und zu oft besiegt fühlen. Doch so sieht Gott Sie nicht. In Christus sieht er Sie, ohne irgendeine Verdammnis. Das mag für Sie schwer zu fassen sein. Vielleicht sind Sie mit nichts anderem als Verurteilungen aufgewachsen: Ihre Eltern waren schnell dabei, Sie zu richten und Ihnen zu zeigen, wie sehr Sie ihre Erwartungen enttäuscht haben. Ihre Geschwister haben Sie ständig kritisiert. Ihr Arbeitgeber ist immer schnell bereit, Ihnen zu sagen, welchen Unsinn Sie machen, und Sie fühlen sich in solcher Situation sehr unsicher. Ständig und überall haben Sie das Gefühl, verurteilt zu werden. Darum können Sie sich nur schwer vorstellen, dass Gott nicht ebenso

Kinder müssen hören, wie wichtig sie für ihre Eltern sind

empfindet und sich ausdrückt. Die Botschaft Jesu ist aber, dass er nicht genauso handelt. Weshalb kam Jesus? Er sagt uns: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn gerettet werde“ (Joh 3,17). Unbegreiflich! Gott sitzt nicht im Himmel mit einer Fliegenklatsche, die nur darauf wartet, auf Sie herunterzusausen. Gott blickt nicht auf Sie, um Sie zu verurteilen. Gott verdammt nicht! Gott schaut nicht auf alles das, was Sie falsch machen. Sie mögen es alles zu genau sehen. Aber Gott sieht Sie in Jesus perfekt!

Weil Sie in Christus sind, sagt Gott von Ihnen dasselbe, was er über Jesus sagte. Hören Sie nur. Hören Sie, was Gott über Sie sagt? Er sagt: „Dies ist mein(e) Sohn (Tochter), an dem (der) ich größtes Wohlgefallen habe.“ Hören Sie es? Er sagt es!

Nochmals kurz zurück zum Thema Familie. Gott zeigt uns in einem herrlichen Beispiel, wie er uns sieht, die wir in Christus sind. Er zeigt uns Eltern, wie wir mit unseren Kindern umgehen sollten. Er zeigt nicht nur etwas Nettos, das „man tun sollte“. Denn sein Beispiel ist uns Befehl. Sie mögen von Ihren Eltern nie gehört haben, dass Sie ihr ganzer Stolz waren. Möchten Sie noch eine Generation abwarten, die es nicht zu hören bekommt? Möchten Sie, dass Ihre Kinder auf Eltern zurückblicken, die ihnen nie gesagt haben, dass sie ihnen eine große Freude sind? Lassen Sie das nicht zu.

Gottes Beispiel ist uns Befehl. Lassen Sie uns mit jedem einzelnen unserer Kinder sprechen. Wir müssen jedem persönlich sagen: „Du bist *mein* Kind, und ich freue mich, dass du es bist. Ich liebe dich. Du bist mir sehr wichtig, und mein Leben ist reicher,

weil du da bist.“ Vielleicht haben Sie das nie zuvor getan. Vielleicht ist Ihnen der Gedanke daran unangenehm und unbequem. Nun, ja! Niemand hat je behauptet, dass es leicht ist, das Rechte zu tun. Die Tatsache, dass wir uns etwas unbehaglich fühlen, ist nicht wirklich wichtig. Was allein zählt ist das, was Gott gestaltet. In diesem Fall wissen wir, dass eine solche Bemerkung verändernde Auswirkung auf das Leben der Kinder haben wird. Sie werden sich bessern. Sie werden stärker und zuversichtlicher sein, nur weil die wichtigsten aller Erwachsenen ihnen eine Liebeserklärung gemacht haben. Lassen Sie keine weitere Woche vergehen, ohne Ihr Kind hören zu lassen, was es von Ihnen hören sollte. Lassen Sie keine weitere Woche vergehen, ohne zu hören, was Ihr himmlischer Vater Ihnen sagt. Hören Sie! Hören Sie ihn? Ich ja. Ich hoffe, Sie auch! □

Leserbriefe

Seit längerer Zeit beziehe ich eure Zeitschrift *Nachfolge* und denke es wird Zeit, dass ich mich mal äußere. Ich möchte euch sehr herzlich danken für die regelmäßige Zusendung und bin jedes Mal erfreut, diese wohlthuenden und aufbauenden Artikel zu lesen. Ich habe lange Jahre in pfingst-charismatischen Gemeinden verbracht und dort auch viel Segen erlebt, aber eine richtig gute ausgewogene Lehre habe ich dort oft vermisst. Genau das finde ich in euren Artikeln. Vor allem ist mir durch den Artikel „Gnade, aber ...“ im Dezember-Heft klar geworden, dass Gott uns vorbehaltlos liebt und es zunächst mal egal ist, was wir tun oder nicht tun. Das ist sehr befriedigend und ermutigend und zeigt mir, dass Gott ein Gott der lebendigen Beziehungen ist und nicht ein Gott abgeleiteter Werke.

P. F., Ludwigshafen

Bezug: *Nachfolge* 02-03/07, S. 6 „Historischer Rückblick.“ Leider hat die Evangelische Kirche ihre Anfälligkeit für Ideologien im Kalten Krieg wieder aufleben lassen. Auf Kirchentagen jagten Schlägertrupps Soldaten. Einige Pfarrer weigerten sich, Soldaten in Uniform zu trauen. Andere warteten mit dem Gottesdienst, bis der Soldat in Uniform die Kirche verlassen hatte. Weitere randalierten vor Kasernen unter dem Vorwand des Friedens.

Nach vielen Anfechtungen fanden wir in der *Nachfolge* zunächst den glimmenden Docht; danach aber das helle Licht des Evangeliums.

S. J., Ottersweier

Aufmerksam habe ich die Rechtfertigungsversuche der Kommission für Kirchenlehre verfolgt, die letztlich scheinbar das Ziel hatte, die Frau in eine andere Position zu heben, als es nach der Bibel ausgewiesen wurde.

Wie kann man nur die Ordnungen Gottes so verdrehen, und den Bezug auf die Fragen – Dienst der Frauen und Hauptbedeckung – einen kulturellen und gesellschaftlichen Charakter verleihen. Gottes Wort hat Ewigkeitswert und ist unveränderlich und unabhängig von kulturellen und anderen Zeitepochen. Sonst müssten die Bibel und ihre Aussagen über bestimmte Verhaltensweisen laufend angepasst werden. Das kann nicht sein! Die WKG wird, wenn sie Gottes Ordnungen aufgibt, auf das Niveau der Evangelischen Kirche Deutschlands oder der weltlichen feministischen charismatischen Bewegung aus den USA absinken, wo oft Frauen das Sagen haben und den Kurs bestimmen. Die Schöpfungsordnung Gottes ist an verschiedenen Stellen niedergelegt und kommt auch in 1. Korinther 11 zum Tragen, wo sich Paulus darauf stützt. Worauf sollte er sich

sonst stützen, wenn nicht darauf? Hier wird einer Frau keine Stellung in der Gemeinde zugebilligt, so wie die WKG es nun mehr sieht. Auch in 1. Timotheus 2 wird auf diese ewige Ordnung Bezug genommen.

H.-D. K., Weinstadt

Zum Artikel „Eine Geschichte dreier Städte“ von Neil Earle, Heft 1, 02-03/2007:

Meiner Hauswirtin, die nebenan wohnt, zeigte ich diesen Artikel. Sie sagte augenblicklich: „Oh! Babylon und Ninive!“ Sie erkannte auch sofort die Fotos im Artikel, denn sie war schon durch den Irak gereist und hatte dort auch diese Ausgrabungsstätten besucht. Ich erzählte, dass Neil Earle mein Pastor in Kanada gewesen war und sagte ihr: „Das müssen Sie mal lesen.“ So nahm sie die *Nachfolge* mit. Und ich habe in Bonn nach zwei weiteren *Nachfolge*-Ausgaben gefragt, damit ich sie an andere Leute weitergeben kann. Dies war für mich ein schönes Erlebnis.

I. R., Waidhaus

In eigener Sache:

Wir begrüßen Kommentare und Leserbriefe zu Beiträgen und Berichten. Sie sind immer willkommen, auch wenn wir nicht jeden Leserbrief veröffentlichen oder nur in gekürzter Form abdrucken können! Schreiben Sie uns, wenn Sie etwas zu sagen haben. □

„Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“



Gedankenanstöße

„Es ist alles umsonst“, sagt der Nihilist und verzweifelt.

„Es ist wirklich alles umsonst“, sagt der Glaubende und freut sich der Gnade, die es umsonst gibt, und hofft auf eine neue Welt, in der alles umsonst zu geben und zu haben ist.

Jürgen Moltmann

Freude ist ein Zeichen, dass man dem Licht nah ist.

Edith Stein

Am Ende werden wir uns nicht an die Worte unserer Feinde erinnern, sondern an das Schweigen unserer Freunde.

Martin Luther King

Irgendwann ist der Punkt erreicht, an dem die materielle Befriedigung keinen Sinn mehr gibt.

Arnold Bennet

Es gibt ein unfehlbares Rezept, eine Sache gerecht unter zwei Menschen aufzuteilen: Einer bestimmt die Portionen, der andere hat die Wahl.

Gustav Stresemann